

Global History 2008–2010: Empirische Erträge, konzeptionelle Debatten, neue Synthesen

Matthias Middell / Katja Naumann

Abstract

Global History 2008–2010: Empirical results, conceptual debates and new synthesis

Since the late 1980s world and global history is on its current road to success within the discipline of history and has thus invited for comments, which have been made from different angles. This article continues these accompanying, reflective voiced by both limiting itself and enlarging the perspective. It is confined narrowly since it focuses on the developments of the last three years while it simultaneously takes into consideration a broader spectre of publication compared to other review articles. At its centre is the observation of a double trend: on the one hand a revival of large syntheses takes place, reflecting the interest of a wider audience global interpretation of the past as a preliminary to understand the present (and these including publications designed for teaching at the Bachelor and Master level); on the other hand in terms of research an "empirical turn" has asserted itself, more and more world and global history is published in specialized monographs. Added to that the article notices an increasing number of workshops, multilateral research groups and academic journals with an internationally composed authorship, which reminds that world and global history today is evolving as a transnational practice and in doing so is forerunner in the future course of the academic historiography and neighbouring discipline.

Die Geschichte der Welt zu schreiben, so hieß es lange, würden nur Narren und Abenteuer versuchen, allenfalls sei sie eine Sache der Alten und Weisen unter den Historikern. Überhaupt galt sie den meisten als Irrweg, nur wenigen als Königsweg im Studium

vergangener Zeiten. Mit dem Postulat, das einzelne historische Faktum zuverlässig aus einer ebenso allumfassenden wie nüchtern abwägenden Betrachtung der verfügbaren Quellen herauszufiltern wurde die Historiographie zur Wissenschaft erhoben und die Mehrheit der Fachvertreter verschrieb sich dem spezialistischen Rekonstruieren zeitlich wie räumlich begrenzten Wandels. Demgegenüber wurden Betrachtungen, die auf eine umfassende und damit abstrahierende Beschreibung weltgeschichtlicher Vergangenheiten abhoben wenigstens zeitweise unter Generalverdacht gestellt und lediglich von einigen Meistern der Disziplin geduldet – gewissermaßen als Tribut an die Nähe der Geschichtsschreibung zur Literatur oder doch in heimlich gepflegter Bewunderung für den mutigen Großentwurf historischer Gesamtdeutung.

So ist es nicht verwunderlich, dass die Weltgeschichtsschreibung einerseits auf eine respektable Ahnengalerie zurückschauen kann¹ und sich Historiker (und im Laufe des 20. Jahrhunderts mehr und mehr Historikerinnen) auch immer wieder an Synthesen und großen Narrativen versucht haben, die ganz überwiegende Majorität es aber für ausreichend und zielführender hielt, die gesellschaftlichen Transformationen im Rahmen der Nationalgeschichte nachzuzeichnen.² Die „contested nation“ wurde dabei durch die Sozial- und Kulturgeschichte über große Teil des 20. Jahrhunderts weit weniger herausgefordert als vielmehr in ihrer Bindungskraft als scheinbar „natürlicher“ und unhintergebar Rahmen des historischen Geschehens verstärkt.³ Trotzdem ist die Zentralität des Nationalen für die historische Identifikation immer wieder in Frage gestellt worden – durch Regionalgeschichten, die mehr sein wollten als eine Beschreibung der Nation im Kleinen oder Noch-Nicht-Nationen⁴ bzw. so umkämpft waren, dass es nicht leicht fällt, sie einer Nation eindeutig zuzuordnen.⁵ Eine andere Herausforderung stellten (nostalgische oder kritische) Rückblicke auf die imperialen Vergangenheiten der heutigen Territorialstaaten dar⁶, während sich seit dem späten 18. Jahrhundert eine eigene universal- oder weltgeschichtliche Tradition konsolidierte, die wiederum auf ältere, allerdings zumeist unverbundene Modelle zurückgreifen konnte.⁷ Regionalwissenschaften wurden in vielen Ländern zu einer Art Auslagerungspunkt des Wissens über die nichtwestliche

1 Anregend in Knappheit und Souveränität des Überblicks zu Traditionen in verschiedenen Weltregionen: P. K. Crossley, *What is global history?*, Cambridge 2008. Ob eine Charakterisierung der Globalgeschichte als kontextualisierende Perspektive, die Sekundärliteratur bündelt und neu erzählt anstatt sich empirischer Rekonstruktion zu widmen, die Breite und Differenziertheit der Forschungspraxis würdigen kann, sei dahingestellt.

2 S. Berger/C. Lorenz (Hrsg.), *Nationalizing the past. Historians as nation builders in modern Europe*, New York 2010.

3 Diess., (Hrsg.), *The contested nation*, New York 2008.

4 A.-M. Thiesse, *Ils apprenaient la France. L'exaltation des régions dans le discours patriotique*, Paris 1997; dies., *La création des identités nationales. Europe XVIIIe-XXe siècle*, Paris 1999.

5 T. Frank/F. Hadler, *Disputed territories and shared pasts. Overlapping national histories in modern Europe*, Basingstoke 2011.

6 F. Hadler/M. Mesenhöller (Hrsg.), *Vergangene Größe und Ohnmacht in Ostmitteleuropa. Repräsentationen imperialer Erfahrung in der Historiographie seit 1918*, Leipzig 2009.

7 R. I. Moore, *World History*, in: Michael Bentley (Hrsg.), *Companion to historiography*, London 2006, S. 941–959; P. K. O'Brien, *Historiographical traditions and modern imperatives for the restoration of global history*, in: *Journal of Global History* 1 (2006) 1, S. 3–39; K. Naumann, *World Histories in Europe*, in: D. Northrop, *Companion to World History*, Oxford 2011 (im Erscheinen)..

Welt, und keinesfalls alle werden vom Vorwurf Saids getroffen, nichts weiter als Orientalismus produziert zu haben.⁸

Die historiographische Lage⁹ ist durchaus komplexer als es eine einfache Gegenüberstellung von (dunkler) nationalgeschichtlicher Vergangenheit oder (lichter) globalgeschichtlicher Gegenwart und Zukunft suggeriert. Die Opposition zwischen fachlichen Standards folgenden Detailuntersuchungen vorzugsweise kleinerer Raumeinheiten und literarisch wertvollen Großentwürfen aus zweiter Hand ist in den letzten Jahren immer brüchiger geworden. Dies hat vor allem damit zu tun, dass Globalgeschichte sich von der Last befreit hat, in universalhistorischer Tradition einen alles erklärenden und erzählenden Anspruch durchzuhalten. Man könnte sogar argumentieren, dass die Einsicht in die Perspektivität und Begrenztheit jeder Geschichte das gute Erzählen und Synthetisieren der Literatur leichter gemacht hat.

Ausgehend von der Einsicht, dass die Einheit der Welt im Zeitalter der Globalisierung nicht mehr notwendigerweise das Produkt eines einzelnen, philosophisch inspirierten Geistes sein muss, sondern als Gesamtsumme des Handelns vieler Millionen Menschen zu verstehen ist, die mit ihren alltäglichen grenzüberschreitenden Aktionen die „Welt“ zusammenweben¹⁰, kann sich auch die einzelne Globalhistorikerin darauf „beschränken“, einen begrenzten Gegenstand in seiner globalen Qualität zu erfassen, seien es Tee¹¹ oder Baumwolltextilien¹². Es stellt sich zwar auch für solche Arbeiten des grundsätzliche Problem, das ein einzelner Autor, sei er noch so polyglott und reiselustig, alle Schauplätze seiner globalen Geschichte und deren Archivüberlieferung in Augenschein nehmen kann. Immerhin sind aber entsprechende Forschungen in aller Regel verankert in der quellengesättigten Untersuchung mehrerer Weltregionen oder sie bauen auf der Versammlung kollektiver Intelligenz durch Teamwork, Tagungsdebatten und gut komponierte Sammelbände auf.¹³ Eine solche Vervielfachung der Forschungsstände zieht aber notwendig auch das Bedürfnis nach Verständigung über gemeinsame Begriffe, Metho-

8 S. Mangold, „Eine ‚weltbürgerliche Wissenschaft‘“. Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert, Stuttgart 2004; S. L. Marchand, *German orientalism in the age of empire. Religion, race, and scholarship*, Washington 2009.

9 P. Manning, *Navigating world history. Historians create a global past*, New York 2003.

10 C. Bright/M. Geyer, *Globalgeschichte und die Einheit der Welt. Weltschichte als Globalgeschichte – Überlegungen zur einer Geschichte des 20. Jahrhunderts*, in: *Comparativ* 4 (1994) 5, S. 13–46..

11 P. Vries, *Zur politischen Ökonomie des Tees. Was uns Tee über die englische und chinesische Wirtschaft der frühen Neuzeit sagen kann*, Wien 2009.

12 G. Riello/P. Parthasarathi (Hrsg.), *The spinning world. A global history of cotton textiles, 1200–1850*, Oxford 2009.

13 Ein beeindruckendes Beispiel für beide Verfahren hat in jüngerer Zeit die Migrationsgeschichte geliefert, wenn man einerseits an Adam McKeowns Studie denkt, die vor allem auf einer skrupulösen Auswertung von asiatischen und nordamerikanischen Statistiken sowie der Überlieferungen der verschiedenen Behördenebenen beruhen (*Melancholy order. Asian migration and the globalization of borders*, New York 2008), und andererseits ein von Klaus J. Bade und Pieter Emmer initiiertes Kompendium (*Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Paderborn 2007) oder einen Sammelband in die Hand nimmt, der aus zwei Konferenzen im niederländischen Wassenaar und in Minneapolis hervorging: J. Lucassen/L. Lucassen/P. Manning (Hrsg.), *Migration History in World History. Multidisciplinary Approaches (= Studies in Global History 3)*, Leiden 2010. Das gemeinsame Erproben eines Zugriffs von Kollegen eines Instituts und die Vorzüge eines kontinuierlichen Gesprächs belegt folgender Band: A. G. Hopkins (Hrsg.), *Global History. Interactions between the universal and the local*, Basingstoke 2006..

den, weiterreichende Erklärungsmodelle und die Verankerung in einem immer schwerer überschaubaren Feld bzw. einer Forschungsgeschichte nach sich. Eine zweite Gruppe von neueren Publikationen führt deshalb eine solche Theoriedebatte bzw. schreibt die Historiografiegeschichte des Globalen. Letztere dokumentiert frühere Beschreibungen weltweiter Zusammenhänge, darüber hinaus ist sie zu einem Medium der Selbstverständigung über Standards im Fachgebiet geworden, da sie die Gebundenheit von welt- und globalgeschichtlichen Studien aufzeigt – wie jede andere Perspektivierung der Vergangenheit zeugt sie vom Ort, der Zeit und dem gesellschaftlichen Kontext, in dem sie verfasst wird.¹⁴

Peer Vries hat in seinem Beitrag zu einem Themenheft über ‚global history‘ ein einleuchtendes Plädoyer für das Kochen formuliert, das er dem Verfassen von Kochbüchern vorzieht.¹⁵ Abgesehen davon, dass sich zuweilen lesen lässt, dass heutige Spitzenköche kaum vom Betrieb ihres Edelrestaurant leben können und deshalb auf die öffentlichkeitswirksame Fernsehshow und das begleitende Kochbuch angewiesen sind, trägt die Metapher nur bedingt. Es mag sein, dass historiografiegeschichtliche Absicherung methodischer Erwägungen in der einen Wissenschaftskultur stärker verankert sind als in anderen. Jedoch hat dieses Genre seine doppelte Berechtigung: Es sucht einerseits die gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen globalhistorischer Interpretationen zu klären, die ja nicht einfach nur unschuldiges objektives Wissen über die globale Vergangenheit sind, sondern immer zugleich Beiträge zur Deutung eines Gegenwartsimpulses für die Beschäftigung mit eben dieser Vergangenheit.¹⁶ Und es dient andererseits der kritischen Reflexion jener nicht eben seltenen Innovationsbehauptungen, deren Prüfung zu guter wissenschaftlicher Praxis zwingend dazu gehört. Die Globalgeschichte scheint uns auf diese kritische Reflexion in besonderer Weise angewiesen, weil sie in einem nicht unbedeutlichen Maße auf die zuverlässige Aneignung von Wissen aus zweiter Hand bauen muss, auch wenn die Empirieorientierung generell zunimmt.

Die Annahme, dass systematisch zugeschnittene Teilbereiche, die in globalhistorischer Perspektivierung näher untersucht werden, in Begleitung einer Methoden- und Theoriedebatte das Feld bestimmen würden, hat sich inzwischen als unvollständig erwiesen. Vielmehr scheint das Interesse von Autoren, Verlagen und Publikum an Synthesen, die

14 Seit kurzem erinnert sogar ein Band aus der Reihe „Basiswissen Geschichte“ an die Traditionen der Historiografie in globaler Absicht, indem er inzwischen klassisch gewordene Texte kompiliert: J. Osterhammel, *Weltgeschichte*, Stuttgart 2008. Universalhistorische Konzeptionalisierungen an einen spezifischen Ort der Produktion akademischen Wissens, und dabei die geschichtsphilosophischen Ursprünge mit differenziert vor Augen führend, stellt etwa vor: W. Hardtwig/Ph. Müller (Hrsg.), *Die Vergangenheit der Weltgeschichte. Universalhistorisches Denken in Berlin 1800–1903*, Göttingen 2010. Archivbasierte Rekonstruktionen der früheren Praxis sind hingegen selten

15 P. Vries, Editorial, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 20 (2009) 2, S. 5–20, hier S. 6 sowie sein Beitrag in diesem Heft.

16 Am Beispiel von Braudel und Rosenstock-Huessey zeigt A. Leutzsch den Nexus von gesellschaftlichen Prozessen und Weltgeschichten auf, indem er herausarbeitet, dass beide Autoren in ihren Schriften auf die Krisen und Umbrüche ihrer Zeit reagierten, Gegenwartsdiagnosen formulierten und folglich auch als Daseinsorientierung zu lesen sind: A. Leutzsch, *Geschichte der Globalisierung als globalisierte Geschichte. Die historische Konstruktion der Weltgesellschaft bei Rosenstock-Huessey und Braudel*, Frankfurt a. M. 2009.

den erreichten Wissensstand mehr oder minder handlich verfügbar machen, neu belebt. In den letzten zwei Jahren haben sich globalhistorische Gesamtdarstellungen – aus einer Hand oder als fein orchestriertes Gemeinschaftsunternehmen – in auffälliger Häufung einen Platz in den Regalen der Buchhändler, der Bibliotheken und der Leser erobert, dass man fast an eine Parallele zur entsprechenden Konjunktur vor einem reichen Jahrhundert gemahnt wird.¹⁷

Der folgende Bericht folgt den eher formalen Kriterien dieser Einteilung, die uns angemessen erscheint, weil sie drei verschiedene Formen der Produktion in den Blick nimmt, die zugleich auch ein je unterschiedliches Publikum ansprechen. Bei den Gesamtdarstellungen (der gesamten Weltgeschichte oder einzelner Epochen) kann davon ausgegangen werden, dass sie sich über den rein akademischen Bereich hinaus an einen breiteren Kreis von Interessenten richten, manche sind aber auch so konzipiert, dass sie die neuartige Nachfrage von Studierenden beantworten, die nun auch im mitteleuropäischen Raum das Textbook zum strukturierten Studienprogramm attraktiv macht. Der Bogen der empirisch enger gefassten Beiträge wiederum reicht von akademischen Qualifizierungsarbeiten und Ergebnisbänden größer angelegter (teilweise international durchgeführter) Forschungsprojekte bis zu Darstellungen, die sich in allgemeiner Absicht wiederum an eine größere Öffentlichkeit wenden. Gerade in der Ausdifferenzierung dieser Typen für einzelne Forschungsfelder spiegelt sich die Produktivität und Dynamik global gerahmten Fragens. Die Beiträge zu Methode, Theorie und Historiografiegeschichte, auf die wir hier aus Platzgründen nur verweisen, aber nicht detaillierter eingehen, sind eher für den innerakademischen Gebrauch bestimmt, wobei das keine übermäßig quantitative Einschränkung bedeuten muss, denn das personell noch immer vergleichsweise dünn besetzte Feld der Globalgeschichte findet ein erstaunlich großes Interesse nicht nur bei Kolleginnen und Kollegen im Fach Geschichte, sondern auch in den Sozialwissenschaften, manchen Kulturwissenschaften und in den Area Studies.

So wie das Gros der Weltgeschichtsschreibung nicht mehr allumfassend sein will, so kann auch ein Überblick über ihre neueren Publikationen unmöglich alles einschließen. Denn waren vor gut zwei Dekaden die jüngsten Publikationen im Feld globaler Studien noch recht einfach zu überblicken, so weisen die meisten Verlagshäuser in den Katalogen ihrer Neuerscheinungen inzwischen eine eigene Rubrik für transnationale und Weltgeschichte aus. Für das vergangene Jahr verzeichnet die Deutsche Nationalbibliothek allein unter dem Stichwort Weltgeschichte 122 Titel, die Library of Congress weitere 51 Publikationen und die Bibliothek Nationale Paris noch einmal 56. Gibt man in der Titelsuche ‚global‘ und ‚Geschichte‘ ein, gehen die Ergebnislisten für die letzten drei bis fünf Jahre in die Hunderte.

Nach Adressaten, Umfang, Stil, Fragestellung, Erklärungsanspruch und Reichweite des Gegenstandes sind die vielfältigen Publikationen der letzten Jahre also hochverschieden, was es nicht einfach macht, sie in einem Bericht zusammenfassend zu würdigen. Wir

17 H. Bergenthum, Weltgeschichte im Wilhelminischen Deutschland: Innovative Ansätze in der populären Geschichtsschreibung, in: *Comparativ* 12 (2002) 2, S. 16-56.

haben uns deshalb für ein zweistufiges Verfahren entschieden, bei dem wir im ersten Schritt einige Hypothesen über die Strukturierung des Feldes erarbeiten und überprüfen wollen, um in einem zweiten Schritt dann Buchreihen, Gesamtdarstellungen und einige besonders bemerkenswerte Einzelbeiträge näher zu charakterisieren.

I. geschichte.transnational 2004–2010

Für den ersten Schritt greifen wir auf das elektronische Fachforum *geschichte.transnational* zurück, das im Laufe der vergangenen Jahre zu einem kleinen Archiv geworden, in dem sich die jüngsten Entwicklungen in diesem Forschungsfeldes mit gewissen Einschränkungen gut nachvollziehen lassen.

Seit das Fachforum startete, sind über 700 Buchbesprechungen veröffentlicht worden und es stehen rund 1000 Ankündigungen von Workshops, Kongressen, Vorlesungsreihen sowie 160 Tagungsberichte bereit, die dokumentieren, worauf das Augenmerk der Forscherinnen und Forscher lag.

Im Spätsommer 2004 ist aus der langjährigen Zusammenarbeit der Forschungsgruppe „Transferts culturels“ am Centre National de la Recherche Scientifique Paris mit Wissenschaftlern an der Universität Leipzig (seit 2008 gebündelt an dessen Global and European Studies Institute) das elektronische Fachforum *geschichte.transnational* (im Folgenden: GT) zur Geschichte kultureller Transfers und transnationaler Verflechtungen in Europa und der Welt hervorgegangen. Es ist eingebunden in die Kommunikationsplattform H-Soz-u-Kult sowie in das Fachportal für die Geschichtswissenschaft *Clio-online*.

GT publiziert Rezensionen von Neuerscheinungen, Ankündigungen und Berichte von Konferenzen, stellt Forschungsinitiativen vor und informiert über Inhalte jener Zeitschriften, die schwerpunktmäßig Fragen grenzüberschreitender Verflechtungen nachgehen. Neben der Webseite informiert ein wöchentlicher Newsletter über neue Mitteilungen, den mittlerweile über 5000 Forscher und Studierende beziehen.

Mit den Begriffen „Kulturtransfer“ und „transnationale Geschichte“ verbindet das Forum nicht die Beschränkung auf eine bestimmte Schule in Abgrenzung von anderen, sondern macht ein Angebot an möglichst viele verwandte Ansätze. In einer breiten Diskussion der Möglichkeiten und Risiken transnationaler Geschichte mit über 30 Beiträgen wurde herausgestellt, dass der pragmatische Minimalkonsens darin besteht, dass es eine tatsächlich bedeutsame Geschichte jenseits des Nationalstaates gibt, dass die Quellen historischen Wandels nicht ausschließlich und vielleicht nicht einmal vorrangig in internen Entwicklungen zu suchen sind, sondern in den verschiedenen Formen von Interaktion mit anderen Kulturen, Gesellschaften und Ökonomien.¹⁸ Schließlich begrenzt sich das Projekt einer transnationalen Geschichte ausdrücklich nicht auf jene Weltregionen, in denen die Nationalisierung tief prägende Spuren hinterlassen hat und eine

18 Zur Zusammenfassung dieser Debatte siehe: M. Geyer, A New Consensus, in: M. Middell (Hrsg.), *Transnationale Geschichte als transnationale Praxis*, Leipzig 2011 (im Erscheinen).

relativ lange Phase nationalstaatlicher Stabilisierung zu beobachten ist- wie häufig aus dem Verweis auf die Nation in der Begrifflichkeit des Transnationalen gefolgert wird.¹⁹ Vielmehr verweist Transnationalität auf die vielfältigen Beziehungen, die sich innerhalb eines gegebenen Territorialisierungsregimes zwischen den verschiedenen Formen der Organisation sozialen Handelns auf unterschiedlichen räumlichen Niveaus etablieren.²⁰ Der ursprünglich in Frankreich entwickelte, inzwischen aber in viele andere Kontexte vorgedrungene Ansatz der Untersuchung von *transferts culturels*²¹ gehört zu einem breiteren Bündel von methodischen Vorschlägen, die sich mit der Frage auseinandersetzen, wie man die kulturellen Manifestationen und Effekte der Interaktion von Gesellschaften erfassen kann: die einen sprechen von *entangled history*, die anderen von *shared* oder *connected history*, kultureller Austausch oder Interkulturalität werden untersucht, manche bezeichnen das Ergebnis als Hybridisierung oder als Verflechtung, wiederum andere benennen das Erkenntnisziel als *histoire croisée*. Selbstverständlich sind die Argumente, mit denen jede dieser Begriffsprägungen begründet wird, ernst zu nehmen, und zuweilen sind die Unterschiede im Vorgehen und in den zugrunde liegenden Annahmen auch deutlich unterschieden. Wichtiger scheint uns allerdings die Gemeinsamkeit, dass kulturelle Gemeinschaften nicht primär aus isoliert betrachteten historischen Wurzeln zu erklären sind, sondern sich erst in der Interaktion mit anderen konstituieren. Bei dem Versuch einer kulturellen, ethnischen und / oder nationalen Kohärenzstiftung werden diese „fremden“ Inspirationen und Anteile der „eigenen“ Kultur oftmals verborgen oder unangemessen exotisiert. Transnationale Geschichte und die Erforschung kulturellen Transfers zielt auf die Rekonstruktion dieser Konstituierung in der Interaktion. Entsprechend ist sie mit einer Auffassung von Globalgeschichte verbunden, in der nicht nur die zunehmende Verflechtung durch grenzüberschreitende Flüsse von Waren, Ideen, Menschen und Kapital im Vordergrund steht, sondern auch die verschiedenen Bemühungen, über diese Flüsse Kontrolle auszuüben oder wieder zu gewinnen. Hieraus ergibt sich eine dauerhaft wirksame Dialektik von De- und Reterritorialisierungen in Wirtschaft, Politik, Kultur und im Sozialen. Nicht alle diese Prozesse spielen sich auf der planetaren Ebene ab, sondern viele davon sind räumlich enger begrenzt, aber ihnen allen gemeinsam ist die Eingebundenheit in einen global wirksamen Mechanismus und die bislang einfach nur ignorierten Beziehungen zu anderen Räumen.

Entsprechend verbindet das Projekt von GT Beiträge aus den verschiedenen Weltregionen, aus den verschiedenen Area Studies (in ihrer je spezifischen Form, die sie in verschiedenen Ländern annehmen können) und aus den Geschichts-, Sozial- und Kul-

19 Dies etwa der Einwand, der zur Entwicklung des Gegenvorschlags einer Erforschung von Translokalität geführt hat und zahlreiche Arbeiten am Berliner Zentrum Moderner Orient inspiriert: U. Freitag/A. v. Oppen, 'Translocality'. An Approach to Connection and Transfer in Regional Studies, in: dies. (Hrsg.), *Translocality. The Study of Globalising Processes from a Southern Perspective* (Studies in Global History 4), Leiden 2010, S. 1–24.

20 Zum Begriff des Territorialisierungsregimes vgl. ausführlicher: M. Middell/K. Naumann, *Global History and the Spatial Turn. From the Impact of Area Studies to the Study of Critical Junctures of Globalisation*, in: *Journal of Global History* 5 (2010) 1, S. 149–170.

21 M. Espagne, *Les transferts culturels franco-allemands*, Paris 1999.

turwissenschaften, die sich mit der Entgrenzung des vormals oft containerhaft gedachten „Westens“ befassen. Es reflektiert wissenschaftlich die gegenwärtige Transnationalisierung in den historischen Wissenschaftlichen und ist selbst ein Teil des analysierten Prozesses. Entsprechend breit ist der Einzugsbereich der Beiträger. Wohl sind europäische und angloamerikanische Stimmen häufiger zu hören, ihre Forschungen dominieren quantitativ in den Debatten und in den Fußnoten von Neuerscheinungen. Dies hat zwei nicht leicht auseinander zu haltende Ursachen: Es reflektiert eine tatsächlich breitere zahlenmäßige Mobilisierung von Forschern im Feld der Untersuchung von Transnationalität, und es reflektiert im gleichen Moment den sehr unterschiedlichen Grad der Zugänglichkeit von Informationen und Stellungnahmen aus dem globalen Norden und dem globalen Süden. Jegliche Quantifizierung muss sich deshalb vor Augen halten, dass Proportionen der Effekt der einen oder der anderen Ursache sein können. Immerhin vermindert sich aber das Gewicht des zweiten Faktors in den letzten Jahren rapide. „Globalising global history“ wird durch das Internet technisch vereinfacht, es wird durch internationale Organisationen, durch Tagungen und durch gemeinsame Medien kulturell erleichtert, weil sich die Vertrautheit zwischen den beteiligten Forschern erhöht, und schließlich baut zwar die wachsende Aufmerksamkeit für postkoloniale Theorieansätze nicht die nach wie vor gravierenden Erfahrungsunterschiede zwischen Forschern aus Afrika und Australien, zwischen China und Frankreich, zwischen Mexiko und Russland nicht ab, aber sie erleichtert den Dialog über diese Erfahrungen und kann im günstigsten Fall einen Modus etablieren, in dem gemeinsam über die Folgen von Machtasymmetrien in den kulturellen Interaktionen nachgedacht werden kann.

GT hat dabei seinen Schwerpunkt eindeutig in Europa, es verdankt viel von seiner Dynamik der Bindung an das European Network in Universal and Global History. Von den 340 Terminankündigungen und 50 Tagungsberichte, die von Sommer 2008 bis Sommer 2010 in GT publiziert wurden, verweisen 88 % auf Veranstaltungsorte in Europa. Diese verteilen sich immerhin auf 18 Länder. Die Spannbreite der Tagungsorte reicht von Portugal bis nach Russland, von Italien bis nach Dänemark, von Irland bis Rumänien. Zwar fand die Mehrzahl in Deutschland (52 %), Großbritannien (18 %) und Frankreich (7 %) statt. Das korrespondiert allerdings mit der Größe dieser drei Wissenschaftslandschaften und wohl auch den verfügbaren Ressourcen. Vergleichsweise kleinere Länder mit einer überschaubareren Zahl von Universitäten und Forschungsinstitutionen, zumal mit historischem Zuschnitt, weisen allerdings gleichfalls einen beträchtlichen Anteil auf: sieben bis elf Veranstaltungen, die jeweils in der Schweiz, in Österreich, in Belgien und in den Niederlanden stattfanden, zeigen, dass dort eine hohe Aufmerksamkeit für transnationale und globale Zusammenhänge besteht. Aufschlussreich ist zudem, dass viele der Zusammenkünfte länderübergreifend geplant und organisiert werden. Nur ein Drittel der Tagungen, über die berichtet wurde, lag in den Händen eines einzigen (lokalen bzw. nationalen) Veranstalters. Unter jenen Veranstaltungen, die in Partnerschaft auf den Weg gebracht wurden, beruhten die Hälfte auf internationalen Kooperationen. Evident wird die Transnationalität des Forschungsfeldes schließlich im Blick auf die Zusammensetzung der Referenten, die sich zwar nur für einen Teil aller Veranstaltungen

ermitteln lässt, dennoch eine deutliche Sprache spricht: Von 172 Tagungen und Workshops, für die auswertbare Details in hinreichender Präzision vorliegen, nahmen nur an sechs Vortragende allein aus einem Land teil, ein Viertel involvierte Forscher aus zwei bis drei Ländern, ein weiteres Viertel brachte Referentinnen und Referenten aus vier bis fünf Ländern zusammen. Dagegen beruhte knapp die Hälfte aller Veranstaltungen auf Beiträgen aus mehr als sechs und bis zu 23 verschiedenen Staaten.

Tab. 1: Anzahl Herkunftsländer der Referenten

1	2-3	4-5	6-7	8-9	10-
6 (3.5%)	42 (24.4%)	44 (25.6%)	30 (17.4%)	22 (12.5%)	28 (16.3%)

Auch wenn vergleichbare Auswertungen für andere Forschungsfelder fehlen, wir also wenig darüber sagen können, ob sich hier evtl. allgemeinere Trends der Transnationalisierung der Wissenschaftssysteme abbilden, kann doch vermutet werden, dass die gegenwärtige transnationale und Weltgeschichte mit ihrem hohen Grad der Verflechtung von Forschungen und Debatten in einer Vielzahl von Ländern eine deutliche Differenz zu früheren Etappen der Historiografieentwicklung aufweist und sich zumindest von einigen anderen Teilen der Geschichtswissenschaft insgesamt unterscheidet

Schaut man auf die Orte und Einrichtungen, an denen Veranstaltungen organisiert wird, dann fällt auf, dass im Gegensatz zu traditionellen und streng disziplinär angelegten Bereichen historischer Analyse die Universität mitnichten der vornehmliche Raum ist, in dem sich transnationale und Weltgeschichte artikulieren. Vielmehr sind es außeruniversitären Institute, darunter nicht zuletzt die Auslandsinstitute, mit denen Brücken zwischen verschiedenen Wissenschaftslandschaften geschlagen und besonders international ausgerichteten Nachwuchswissenschaftlern eines Landes günstige Arbeitsbedingungen geschaffen werden sollen. Die Deutschen Historischen Institute in Warschau, London, Paris und Washington waren immerhin an einem Viertel der Veranstaltungen, über die Berichte vorliegen, als Partner oder als Hauptorganisator beteiligt. Dazu kommen Akademieeinrichtungen im östlichen Europa, einige der Grandes Ecoles in Frankreich, in denen häufig Forschungsgruppen des CNRS angesiedelt sind, so dass sie eher in ihrem Charakter als Forschungszentren denn als Lehrinrichtungen an diesem Trend teilnehmen. Die im Zuge der deutschen Vereinigung geschaffenen Geisteswissenschaftlichen Zentren (das in Berlin etablierte Zentrum für Moderner Orient oder das Leipziger Zentrum für Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas sowie das Potsdamer Zentrum für Zeithistorische Forschungen) werden ergänzt durch sog. Forschungscluster und Institutes for Advanced Study, die durch die seit 2006 laufende Exzellenzinitiative geschaffen wurden (so das Heidelberger Cluster zu den kulturellen Kontakten zwischen Asien und Europa oder das Freiburger FRIAS). An den Universitäten selbst sind es wiederum eher extern geförderte Projektverbände (Sonderforschungsbereiche) bzw. Einrichtungen der Doktorandenausbildung, die sich des Themas mit Tagungsinitiativen annehmen. Für den Moment scheint es so zu sein, dass das Historische Seminar auf die hinteren Plätze

im Schaffen von Räumen und Gelegenheiten rückt, bei denen Nationalstaaten historisiert und kulturübergreifende Transfers nachgezeichnet werden.²²

Unter den Orten, an denen bevorzugt Treffen der transnational ausgerichteten und Globalhistoriker stattfanden, ragten in den letzten beiden Jahren statistisch gesehen London und Paris, Berlin, Leipzig und Heidelberg heraus. Andererseits ist die Streuung über viele weitere Standorte so groß, dass sich die Schlussfolgerung verbietet, das Feld weise eine hohe Konzentration auf nur einige wenige Zentren auf. Das Gegenteil ist der Fall, die Zahl der Orte nimmt gegenwärtig zu und spricht dafür, dass Globalgeschichte sich künftig weiter in die Breite entwickelt und dann wohl auch an den universitären Seminaren Fuß fassen kann.

Diesen Eindruck eines stark dezentralisierten Feldes stärkt auch ein Blick auf die Verlagslandschaft, die die besprochenen Titel hervor getrieben hat. Eine gewisse Dominanz angelsächsischer Verlage ist unverkennbar, aber sowohl die deutschsprachige als auch (mit zeitlichem Verzug) die französischsprachige Szene bringen nicht nur Übersetzungen, sondern zahlreiche Produktionen der je eigenen Historiographie heraus. Von 240 besprochenen Titeln erschienen 111 in Deutschland und dabei in immerhin 49 verschiedenen Verlagen. Die übrigen 129 Bücher verteilen sich im Wesentlichen auf Großbritannien (60) und die USA (46), die restlichen 23 auf neun Länder, wobei hier Österreich und die Niederlande hervorstechen. Französische Verlage haben dagegen offensichtlich den zeitlichen Rückstand noch nicht komplett aufgeholt, den die Zurückhaltung der Historiker gegenüber der Globalgeschichte in den 1990er Jahren erzeugt hat.²³

Zwar nimmt die Zahl der Buchreihen zu, mit denen einzelne Verlage eine Programmlinie zur transnationalen und Globalgeschichte einrichten, deren Frequenz ist allerdings noch zu gering, um eine Konzentration der Buchproduktion auf diese Verlage statistisch bemerkbar zu machen. Dies ist übrigens auch im angelsächsischen Raum der Fall, wo sich 60 Titel von den britischen Inseln auf 19 Verlage verteilen, und 46 Titel in den USA von 28 Verlagshäusern publiziert wurden. Man kann zwar Bestrebungen erkennen und auch auf größeren Tagungen an eindrucksvollen Büchertischen erfahren, dass eine Handvoll Verlage sich als global players in der Globalgeschichte zu entwickeln suchen, aber dieser Prozess wird gegenwärtig dadurch konterkariert, dass sehr viele, darunter auch kleine

22 Mit Blick auf die vorwiegend sozialwissenschaftlich ausgerichtete Globalisierungsforschung in Deutschland lassen sich ähnliche Trends resümieren: U. Engel/M. Middell, Beobachtungen zur Globalisierungs- und Transnationalisierungsforschung in Deutschland, in: R. Ouaisa/H. Zinecker (Hrsg.), *Globalisierung – entgrenzte Welten versus begrenzte Identitäten*, Leipzig 2009, S. 283-318.

23 Allerdings lässt sich nicht nur an der wachsenden Zahl von Übersetzungen und ersten Monographien, die das Erbe der *Annales* zu mobilisieren suchen (Ph. Norel, *L'histoire économique globale, Paris 2009*), sondern vor allem an einigen Literaturberichten und Debattenbeiträgen ablesen, dass sich dies gerade zügig ändert, vgl. Heftschwerpunkt „Histoire globale, histoires connectées. Un changement d'échelle historiographique?“ (*Revue d'histoire moderne et contemporaine* 54 [2007] 4); ebenso „Ecrire l'histoire du monde“ (*Le Débat*, 154, 2009); C. Maurel, *La World/Global History. Questions et débats*, in: *Vingtième Siècle, Revue d'Histoire*, octobre-décembre 2009 und die Antwort von P. Grosser, *Soyons sérieux avec la World/Global History*, in: ebenda 2011; ders., *Comment écrire l'histoire des relations internationales aujourd'hui ? Quelques réflexions à partir de l'Empire britannique*, in: *Histoire@Politique. Politique, culture, société*, n°10, janvier-avril 2010. (e-journal des Centre d'histoire de Sciences Po, <http://www.histoire-politique.fr>).

Verlage einige Titel zur Globalgeschichte publizieren. Vergleicht man dies mit Entwicklungen in der Vergangenheit, dann lässt sich etwa eine enge Bindung eines neuen Paradigmas, wie es seinerzeit die Sozial- oder Gesellschaftsgeschichte war, an einen einzelnen Verlag wie etwa Vandenhoeck & Rupprecht nicht beobachten.²⁴ Ob dies auf Dauer der Fall sein wird, lässt sich natürlich nicht voraussagen. Und es gilt auch zu bedenken, dass die rezensierten Titel ganz unterschiedlich akademisch und ökonomisch erfolgreich sind. Gleichwohl ist die vergleichsweise geringe Konzentration in der Globalgeschichte auf einzelne Institute und Verlage als ein Zeichen gesunder Pluralität anzusehen und damit wohl auch Grund zur Hoffnung für eine kompetitive weitere Entwicklung.

Wenden wir uns nun den Inhalten zu, die auf den Workshops verhandelt und in den Publikationen erörtert wurden. Eine erste Analyse gilt den Räumen, die in den Tagungen sowie in den 240 rezensierten Publikationen untersucht wurden.²⁵ Entgegen der bisweilen geäußerten Skepsis, bei der transnationalen Historiographie handle es sich lediglich um eine partielle Erweiterung der Nationalgeschichte – fundiert auch durch Definitionsvorschläge wie jenem von Klaus Kiran Patel²⁶ – und dem lange triftigen Vorwurf, Weltgeschichten wären selten mehr als Buchbindersynthesen, in denen sich die Abhandlungen zu Nationalstaaten aneinanderreihen – zeigt der Blick auf jüngere Veranstaltungen und Publikationen, dass neue Raummuster in den Vordergrund drängen (Tab. 2). Orte von Begegnungen und Wege der kulturellen Transfers ziehen die größte Aufmerksamkeit auf sich; Europa steht höchstens gleichberechtigt neben anderen Weltregionen, die ein rasch wachsendes Forschungsinteresse neu erschließt. Deutlich seltener werden Gesellschaften einzeln oder für sich betrachtet; auch in komparatistischen Anordnungen ist der Nationalstaat keineswegs die primäre Vergleichsgröße. Das bedeutet zwar zugleich, dass Rekonstruktionen von Nationalisierungen momentan eher randständig sind, das Globale dieser Prozesse²⁷ weniger interessiert als parallele bzw. alternative Raumbezüge. Die gegenwärtige Konjunktur von transnationaler und Weltgeschichte wird von einer scharfen Kritik am methodologischen Nationalismus der Sozial- und Geisteswissenschaften getragen. Für die globalhistorische Einordnung des Nationalstaats und der zu ihm hinführenden Territorialisierung in der frühen Neuzeit liegen dennoch erste Überlegungen vor, denen gewiss weitere Studien folgen werden.²⁸ Unter den neu erforschten

24 O. Blaschke/L. Raphael: Im Kampf um Positionen. Änderungen im Feld der französischen und deutschen Geschichtswissenschaft nach 1945, in: J. Eckel/Thomas Etzemüller (Hrsg.), *Neue Zugänge zur Geschichtswissenschaft*, Göttingen 2007, S. 69–110.

25 Es gilt dabei eine gewisse Verschiebung zu beachten, denn Tagungen, die 2008 bis 2010 durchgeführt wurden, reflektieren einen Planungsstand, der vermutlich nicht weiter als bis auf das Jahr 2007 zurückgeht. Bücher, die in diesen letzten beiden Jahren besprochen wurden, erschienen dagegen zwischen 2007 und 2010, wurden zuvor verfasst und dürften eher jene Denkansätze repräsentieren, die 2004–2006 im Vordergrund standen. Die Übereinstimmung zwischen den beiden Befunden spricht dafür, dass das Feld sich nicht in allzu kurzen Wellen verändert.

26 K. P. Patel, *Transnationale Geschichte – ein neues Paradigma?*, in: *geschichte.transnational*, 02.02.2005, <http://geschichte-transnational.clio-online.net/forum/id=573&type=artikel>.

27 Vgl. dazu etwa S. Conrad, *Globalisierung und Nation im deutschen Kaiserreich*, München 2006.

28 C. Maier, *Transformations of Territoriality 1600–2000*, in: G. Budde/S. Conrad/O. Janz (Hrsg.), *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*, Göttingen 2006, S. 32–56; M. Geyer/C. Bright, *World History in a*

Räumen spielen dagegen die Ozeane und die auf ihnen ablaufenden Interaktionen zwischen den Anrainern und jenen, die eine beinahe amphibische Existenz zwischen Wasser und Küste führen, eine immer größere Rolle.²⁹ Neben der vor allem an der amerikanischen Ostküste aktiv betriebenen Atlantischen Geschichte³⁰ sind Indischer Ozean und Pazifik ebenso als Zonen der Migration, des Handels, der Konflikte und religiösen bzw. kulturellen Austauschprozesse in den Fokus gerückt, wenn auch quantitativ noch immer weit hinter den „klassischen“ Gegenständen der Area Studies zurückstehend. Hafengebiete und Küstenstreifen als Portale für Einflüsse aus der Fremde werden bisher nur in geringem Umfang betrachtet.³¹ Interessanterweise blieb das Interesse für die Rolle von Städten – trotz all der einflussreichen Arbeiten über ‚Global Cities‘, Metropolen und die Rolle des Lokalen im Globalen – vergleichsweise gering, auch wenn das bereits erwähnte Konzept der Translokaliät der Forschung ein Instrument an die Hand gibt, das konkrete Schürfen nach Material vor Ort mit Interpretationen einer Interaktionsgeschichte zu verbinden.

Tab. 2: Räumliche Zugriffe in den Ankündigungen, Berichten und Buchbesprechungen (einschließlich Mehrfachzuweisungen)

Interaktions- räume	Welt- regionen	National- staaten	Ozeane/Meere	Städte	
192	166	123	16	15	512 (gesamt)

Gilt manchen transnationale Geschichte als ein zeitlich eng begrenztes Unterfangen, das frühestens im Moment herausgebildeter Nationalstaaten beginnt, und gilt einigen Weltgeschichte weiterhin als jener historiographische Ansatz, dem an zeitlicher Totalität gelegen sei, konterkarieren die laufenden Forschungen beide Sichtweisen. Von den 148 rezensierten Monographien setzen fast doppelt so viele mit dem Zeitraum ab der Mitte des 15. Jahrhunderts ein wie Autoren die Periode von 1840–1930 als Auftakt ihrer Betrachtung wählen. Sollte sich die Unterscheidung zwischen einer archaischen und einer modernen Globalisierung halten, die Tony Hopkins und Christopher Bayly einmal

Global Age, in: *The American Historical Review*, 100 (1995)4, S. 1034-1060, U. Engel/M. Middell, Bruchzonen der Globalisierung, globale Krisen und Territorialitätsregime. Kategorien einer Globalgeschichtsschreibung, in: *Comparativ* 12 (2005) 5/6, S. 5-38; M. G. Müller/C. Torp, Conceptualising transnational spaces in history, in: *Revue européenne d'histoire*, octobre 2009.

29 So hat das Buch „The Many-Headed Hydra: Sailors, Slaves, Commoners and the Hidden History of the Revolutionary Atlantic“ von Peter Linebaugh und Markus Rediker verschiedene Diskussionsforen und Tagungen zur subaltern history des Atlantik angeregt.

30 Vgl. als Beispiel für die Resonanz des von Bernard Bailyn in Harvard betriebenen Atlantic History Seminar die europäische Sommerakademie zur atlantischen Geschichte, die im September 2010 in Bayreuth stattfand (<http://geschichte-transnational.clio-online.net/tagungsberichte/id=3350&sort=datum&order=down&search=atlantic+history&segment=16>).

31 Vgl. folgendes Themenheft von L. Amenda u. M. Fuhrmann: Hafenstädte: Mobilität, Migration, Globalisierung (=Comparativ 17 [2007] 2).

vorgeschlagen haben³², dann scheint das Interesse – nehmen wir unsere Stichprobe als Ausgangspunkt – an der früheren Phase jedenfalls ungebrochen und eine strikte Unterscheidung nicht durchgesetzt. Die bestätigt sich auch, wenn man sich vor Auge hält, dass die zweieinhalb Jahrhunderte von 1750 bis 1989 deutlich häufiger (zusammen) in den Blick genommen werden, als die Perioden davor und danach. Insgesamt zeichnet sich ein (quantitativ) ansteigendes Interesse ab, das von der europäischen „Sattelzeit“, über die konfliktreiche Phase in der Mitte des 19. Jahrhunderts zur Periode von Hochimperialismus und Kolonialismus sowie schließlich zur letzten Phase der Kolonialreiche, des Zweiten Weltkriegs, des Kalten Krieges und der Dekolonisierung stetig ansteigt. Eine beträchtliche Konzentration liegt dabei auf den 1930er bis 1960er Jahren. (Tab. 3)

Eine Besonderheit zwischen den verschiedenen Kategorien liegt darin, dass auf Tagungen die allerjüngste Gegenwart recht oft thematisiert wurde, während nur 14 der 240 Buchbesprechungen die Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges behandeln. Vorläufig werden die letzten beiden Jahrzehnte eher explorativ behandelt, vielen erscheint die Zeit für eine zusammenfassende Darstellung noch nicht reif.³³ Dem widersprechen aber durchaus erste Versuche, nicht nur 1968 sondern auch 1989 in seiner globalen Reichweite zu betrachten und nicht allein auf den Zusammenbruch des östlichen Blocks und die Transformation Ostmitteleuropas zu reduzieren, sondern das Ende der Apartheid und die sog. dritte Welle der Demokratisierung in Afrika und Lateinamerika einzubeziehen.³⁴

Tab. 3: Schwerpunktsetzung bezüglich der behandelten Zeiträume (Ankündigungen, Berichte und Buchbesprechungen, einschließlich Mehrfachnennungen)

–1450	1450– 1750	1750– 1840	1840– 1880	1880– 1930	1930– 1968	1970– 1989	1989
27	119	185	199	279	314	249	171

Lediglich zehn Titel sind tatsächlich zeitlich übergreifend angelegt und setzen deutlich vor Columbus' Weltumsegelung ein und führen bis an die Gegenwart heran. Ähnlich gering ist der Anteil von Veranstaltungen, die einen epochenübergreifenden Blick versuchen, lediglich zehn Prozent schließen Perioden vor 1450 ein. Gerade diese historisch weiter ausgreifenden Untersuchungen wagen sich in der Regel aber auch bis an das Heute heran. Angesichts der in Auflösung begriffenen Vorstellung, Geschichten über die Welt, die ihren Namen verdienten, wären im Anspruch und in der Anlage allumfassend,

32 A. G. Hopkins (Hrsg.), *Globalisation in world history*, Norton 2001; C. Bayly, *Old Regimes and Archaic Globalisation*, in: ders., *The Birth of the modern world 1780–1914. Global connections and comparisons*, Malden 2004, S. 27–48.

33 Vgl. etwa die Hoffnung bei Timothy Garton Ash, dass zum 30. Jahrestag der Umwälzungen von 1989 die Zeit reif sei für eine transnationale Geschichte, die 2009 noch nicht geleistet worden sei: T. G. Ash, 1989! – The unwritten history, in: *The New York Review of Books* 56 (2009) 17, 5. November 2009; online verfügbar unter <http://www.nybooks.com/articles/23232>, zuletzt geprüft am 31.01.2010..

34 P. Grosser, 1989. *L'année où le monde a basculé*, Paris 2009.

ist das vielleicht nicht weiter erklärungsbedürftig. Doch provoziert es die Frage nach Konsequenzen. Ist mit dieser gewandelten Auffassung, die nicht zuletzt in der neuen Begrifflichkeit Globalgeschichte zum Ausdruck kommt, auch die Idee von Weltgeschichte als Allgemeine abhanden gekommen, der Anspruch auf historische Generalisierungen und Syntheseleistungen an die Ränder des Interesses gerückt? Die im dritten Teil unseres Berichtes zu behandelnden Synthesen sprechen gegen eine solche vorschnelle Schlussfolgerung.

Es scheint vielmehr so zu sein, dass sich eine größere Zahl von Forschern dem empirical turn innerhalb der Globalgeschichte zuwendet, jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler enger begrenzte Themen für ihre Qualifizierungsarbeiten suchen und sich in Workshops auf arbeitsteiliges Vorgehen verständigen. Die Zahl derjenigen, die sich dagegen an Epochen übergreifenden Generalisierungen versuchen, ist wahrscheinlich nicht gesunken, aber relativ nimmt ihr Anteil ab. Man kann dies auch als Zeichen dafür lesen, dass sich das Feld in einem Umbruch oder einem grundsätzlichen Neuaufbau befindet, der sich auch in einem Generationenwechsel manifestiert.

Betrachtet man die Publikationen und Veranstaltungen nach thematischen Gesichtspunkten so fällt zunächst auf, dass sich das Gros eher den Kategorien Politik- sowie Sozial- und Kulturgeschichte zuordnen lässt, als anderen Bereichen der Historiographie (Tab. 4). Fraglos liegt das daran, dass diese Kategorien im Fach weiter gefasst werden und damit integrativer sind, aber es zeigt zugleich an, dass in der historischen Untersuchung (im Gegensatz zu populären Vorstellungen von der Globalisierung) wirtschaftliche Verflechtungen mitnichten dominieren.

Tab. 4: Thematische Schwerpunkte in den Ankündigungen, Berichten und Buchbesprechungen (einschließlich Mehrfachzuweisungen)

Sozial- und Kulturgeschichte	425
Politikgeschichte	404
Wirtschaftsgeschichte	132
Historiografie- & Konzeptgeschichte	125
Ideengeschichte	107
Militärgeschichte	49
Rechts- und Verfassungsgeschichte	28
Umweltgeschichte	15
	1285 (Gesamt)

Unbestritten hat sich in den vergangenen Jahren eine starke globale Wirtschaftsgeschichte entwickelt, doch hat dies nicht dazu geführt, dass sich im historisierenden Blick Globalisierung auf Ökonomie verengt. Neue Ansätze wie die Umweltgeschichte als auch traditionelle Bereiche wie die Rechts- und Verfassungsgeschichte öffnen sich offensichtlich zögerlicher für transnationale Perspektiven. Das könnte darauf verweisen, dass Welt- und Globalgeschichte in ihrer Praxis weniger als eine Perspektivierung für das Fach im

Ganzen erscheint, wenngleich dies häufig in programmatischen Texten postuliert wird³⁵, als sich als eigenständiger Ansatz abbildet. Dagegen bleibt die recht beachtliche Selbstreflexivität festzuhalten, immerhin rangieren historiografie- und konzeptgeschichtliche Auseinandersetzung an vierter Stelle.

Zunächst erstaunen mag die hohe Anzahl von Studien und Veranstaltungen, die globale Entwicklungen und Prozesse in der Politik nachzeichnen, war doch die Organisation politischer Souveränität in der Neuzeit mehr noch als andere Gesellschaftsbereiche dem Prinzip des Nationalen unterworfen. Die Erneuerung der internationalen Geschichte hat den Trend zu einer globalen Politikgeschichte offenkundig vorgebracht – dies spiegelt sich auch in einer größeren Zahl von Einführungs- und Überblickswerken, die ihren Schwerpunkt in der Betrachtung der politischen Sphäre haben.³⁶

Tab. 5: Schwerpunkte im Bereich der Politikgeschichte

Kategorien	Berichte	Termine	Rezensionen	Gesamt
Internationale Organisationen / Netzwerke / Kooperationen	15	134	89	238
Internationale Beziehungen / Diplomatie	17	117	85	219
Kolonialisierung / Dekolonialisierung	8	70	51	129
Politische Institutionen (Parteien, Verbände)	8	43	53	104
Imperialismus / Imperiale Räume	6	29	22	57
Nationalisierung / Nationalstaaten	5	6	9	20
Revolutionen		6	8	14
Völkermord/ Genozid	1	4	7	12
Grenzziehungen / Grenzen	2	4	1	7
Geschichtspolitik		1	4	5
Regionalisierung	1	3		4
nicht spezifiziert	1	6	6	13
	64	423	335	822

Das Interesse an Ungleichheit und deren Befestigung hat die Untersuchung der Kolonialgeschichte und auch der Diplomatiegeschichte beflügelt. Vor allem aber wird der Aufschwung der Politikgeschichte von der Behandlung Internationaler Organisationen und

35 Eine Sammlung inzwischen klassischer Texte: J. Osterhammel (Hrsg.), Weltgeschichte (Anm. 14).

36 Neben den nachfolgend zu besprechenden Werken: A. Niederberger/P. Schink (Hrsg.): Globalisierung. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart 2011; W. Schinkel (Hrsg.), Globalization and the state. Sociological perspectives on the state of the state, New York 2009; S. Hobe (Hrsg.), Globalisation. The state and international law, Stuttgart 2009. Dagegen stärker an wirtschaftlichen Zusammenhängen interessiert: P. E. Fäßler, Globalisierung. Ein historisches Compendium, Stuttgart 2007.

Netzwerke auf breiter Front getragen, worauf wir im folgenden Abschnitt noch näher eingehen wollen. Dagegen spielte Revolutionsgeschichte im Untersuchungszeitraum eine vergleichsweise geringe Rolle, und auch der Kampf um Formen der Verräumlichung sozialen Handelns (Territorialisierung) bleibt eher gering ausgeleuchtet.

II. Einzeluntersuchungen und konzeptionelle Debatten

Zu den Bausteinen einer globalen Politikgeschichte der letzten zwei Jahrhunderte gehört es zu rekonstruieren, wie sich die Beziehungen zwischen Staaten langsam aber stetig intensivierten und folglich neu organisierten ebenso wie davon zu erzählen ist, auf welche Weise Akteure auf grenzüberschreitende Phänomene reagierten, wie sie diese nutzten und lenkten, und zu welchen Prozessen sich ihre Handlungen verdichteten; mit anderen Worten: die Historisierung von politischen Globalisierungsprozessen schließt die Frage ein, wie sich organisierter Internationalismus formierte und über die Zeiten wandelte, sei er der Form nach eher Regierungskooperation oder eher zivilgesellschaftlicher Zusammenschluss gewesen, sei er vergleichsweise stark institutionalisiert worden, wie im Falle von Internationalen Organisationen oder eher loser Natur.

Wir greifen diesen Bereich aus der Vielzahl von Feldern, in denen in den letzten zwei Jahren Studien mit globalem Horizont entstanden sind, heraus, weil er bezeugt, wie eng die Zugriffe miteinander verbunden sind und sich im Dialog wechselseitig erneuern. Globalgeschichte gewinnt ihre Kontur durch die empirische Rekonstruktion jener Gegenstände und Prozesse, die die Welt zusammenwachsen ließen, ohne dass sie weniger fragmentiert wurde. Ältere Themenfelder erweitern ihre Perspektive durch die Öffnung zum Globalen.³⁷

Die oben skizzierte Sichtweise erscheint uns heute bereits weitgehend selbstverständlich, aber lange Zeit hat eine nationsversessene Geschichtsschreibung die Außenbeziehungen von Staaten vornehmlich als Geschichte der Diplomatie erzählt, andere Formate und Arenen internationalen Agierens dagegen ausgeblendet und im Zuge ihres Überschreibens transnationaler und globaler Entwicklungen gerade auch Internationale Organisationen an die historiografischen Ränder gerückt. In den vergangenen Jahren sind sie indes von den Historikern (wieder) entdeckt worden, besonders von jenen mit globalhistorischem Augenmerk; mehr noch werden sie gegenwärtig rege und mit Verve erforscht. Zwei Gründe, so scheint uns, haben Internationale Organisationen auf die historiografische Forschungsagenda gebracht:³⁸ Zum einen stößt man bei der Rekonstruktion des nicht mehr hintergehbaren globalen Zusammenhanges, in den Welt seit der Mitte des 19. Jahrhunderts geraten ist und der sie seitdem bewegt, alsbald auf Internationale

37 Es wäre auch möglich, dies beispielsweise anhand der wirtschaftsgeschichtlichen Forschungen zu den historischen Wurzeln, Faktoren und Gründen für einen auf neue Weise erörterten europäischen Exzeptionalismus im späteren 19. Jahrhundert vorzuführen.

38 Zu den früheren Plädoyers für dieses Thema gehört fraglos: I. Tyrrell, *American Exceptionalism in an Age of International History*, in: *American Historical Review* 94 (1991) 4, S. 1031-1055.

Organisationen als ein zeitgenössisch neues Format, in dem die sich intensivierenden Beziehungen zu anderen gleichermaßen wie die sich weitenden Räume des Kontaktes organisiert wurden und das sich rasch bewährte, von immer mehr und deutlich verschiedenen Akteursgruppen aufgegriffen wurde. Wenige Dekaden nach der Gründung der Internationale Telegraphenunion (1865), die zum Modell einer nationsübergreifenden Verwaltungsunion sowie zum Muster für Neugründungen im 20. Jahrhundert wurde, hatten sich Internationale Organisationen als ein zentrales Instrument globaler Politik durchgesetzt. Bereits 1909 griffen über 200 von ihnen in das internationale Geschehen ein, 37 davon waren Zusammenschlüsse von Staaten und 176 Verbindungen jenseits der Regierungsebene.³⁹ Allein dies legt ihre Untersuchung für Fragestellungen mit globalem Horizont nahe. Zudem führen Internationale Organisationen mitten hinein in die Historie der Globalisierung, berühren sie einige der zentralen Thesen und Argumente, die derzeit von Welt- und Globalhistorikern erprobt und debattiert werden. Beispielhaft ist der Aspekt ihrer Entstehung (als Mechanismus wohlgermerkt, nicht bzgl. einzelner Organisationen)⁴⁰: Erstens zeugen Internationale Organisationen davon, dass die Dynamik großräumiger Integration wesentlich im Zusammenhang mit dem Aufkommen neuer Technologien stand, mit denen geographische Distanzen schrumpften und Interaktionsnetzwerke sich weiteten. Denn indem Dampfmaschine und Telegraph Begegnung, Austausch und Interaktion in neuer Qualität und Qualität hervorbrachten, produzierten sie zugleich einen neuartigen Bedarf an Koordination und Anpassung, für den sich internationale Zusammenarbeit in fester Rahmung als besonders effiziente Lösung erwies. Zweitens stützen sie die These, dass Nationalisierungs- und Globalisierungsprozesse einander wechselseitig bedingen, demnach das 19. Jahrhundert keineswegs nur als Jahrhundert der Durchsetzung des Prinzips nationalstaatlicher Organisation zu begreifen ist. Nach 1850 intensivierten sich nicht nur inter- und transnationale Verflechtungen. Parallel dazu, dass sich die Form wandelte, in der sich Gesellschaften nach innen organisierten, veränderten sich auch die Formate, mit denen sie ihre Interaktionen mit der Außenwelt regelten. Im empirischen Befund: Nachdem seit Beginn des 19. Jahrhundert multilaterale Abkommen zunehmend an die Stelle bilateraler Übereinkünfte getreten waren, breitete sich das Prinzip eines Konsultativsystems von internationalen Treffen (das sogenannte europäische Konzert, das mit dem Wiener Kongress 1815 etabliert worden war) sukzessive auf andere Bereiche aus, wurden internationale Treffen und Kongresse erst zur Regel und sodann zum Rahmen, in dem Internationale Organisationen erdacht und seit den 1860er Jahren gegründet wurden.

Drittens fungieren Internationale Organisationen als Argument in der Interpretation, dass die Erfahrung von Kriegen und die Vergegenwärtigung der Verluste wie des Leides

39 M. Herren, *Internationalen Organisationen seit 1865. Eine Globalgeschichte der internationalen Ordnung*, Darmstadt 2009.

40 Es ist bemerkenswert, dass die Ursachen der Gründung von IO in der Literatur eher cursorisch behandelt werden; zumeist sind sie mehr Einlassungen denn Gegenstand der Ausführungen, oft werden sie eher implizit formuliert und nicht selten in Kontext anderen Sachfragen mitverhandelt, siehe u. a.: B. Reinalda (Hrsg.), *Routledge History of International Organizations*, New York 2009, S. 10-12..

durch kriegerischen Auseinandersetzungen über die Jahrhunderte hinweg zur Suche nach Möglichkeiten der Prävention und zu Bemühungen führten, internationale Beziehungen als potentiell friedfertige Verhältnisse zu begründen. Beides mündete in die Verständigung auf das Kriegsvölkerrecht, dessen Grundsätze wie die konkreten Festlegungen technischer Kooperation wiederum auf andere Handlungsfelder ausstrahlten und alternative Institutionalisierungen anregten – Internationale Organisationen wurden in direkter Fortsetzung kriegsvölkerrechtlicher Regelungen, bspw. der Genfer Konvention, gegründet.

Viertens schließlich bilden sie einen wesentlichen Strang in der Analyse ungleicher globaler Beziehungen. So ist kürzlich die These erneuert worden, dass diese Organisationen wesentlich als Instrumente zur Bewahrung westlicher Hegemonie geschaffen und genutzt worden seien.⁴¹

In diesen Beispielen illustriert sich, dass die Formierung und der Wandel von Internationalen Organisationen zu einem Thema welt- und globalhistorischer Studien geworden ist, da sie in einer Perspektivierung weltweiter Zusammenhänge Kontur gewinnen, als Resultate und Ausdruckformen von Globalisierungsprozessen erkennbar und für die Historisierung der Gegenwart höchst relevant werden. In welchem Maße das Aufspüren grenzüberschreitender Verflechtungen und ihrer Verdichtung zu Prozessen globaler Integration mittlerweile gerade auch als Rekonstruktion der Geschichte des organisierten Internationalismus begriffen wird, verdeutlicht eindrücklich das von Akira Iriye und Pierre-Yve Saunier edierte *Palgrave Dictionary of Transnational History*.⁴² Es ist das erste Lexikon, das sich speziell den historischen Zirkulationen und Verbindungen zuwendet, zumal in einem breiten Verständnis. ‚Transnationale Geschichte‘ verstehen die Herausgeber nämlich nicht vornehmlich als Ausweis eines spezifischen Ansatz neben anderen Zugriffen, die den Fokus auf die Nation aufbrechen, sondern als Kennzeichnung des Interesses, welche die unterschiedlichen Zugänge (von international/ connected/entangled histories über *histoire croisée* bis zu world/global/new global history) teilen.⁴³ Dies ist sicher nur eine Position in dieser breiter ausgreifenden Debatte um Labels und Zugangsweisen, aber sie überzeugt durch ihren ebenso pragmatischen wie verbindenden Charakter, der eher die Komplementarität und Kooperation der verschiedenen Ansätze als deren Abgrenzung und Konkurrenz in den Vordergrund rückt.

41 D. R. Headrick, *The invisible weapon. Telecommunications and international politics, 1851–1945*, Oxford 1991; C. Murphy/J. Yates (Hrsg.), *The International Organization for Standardization. Global governance through voluntary consensus*, London 2008; C. Murphy, *International organization and industrial change. Global governance since 1850*, New York 1994; J. Boli/G. M. Thomas, *Constructing world culture. International nongovernmental organization since 1875*, Stanford 1999; Herren *International Organisationen* (Anm. 39); Reinalda, *History of international organizations* (Anm. 40); M. Koskenniemi, *The gentle civilizer of nations. The rise and fall of international law 1870–1960*, Cambridge 2002; Antony Anghie, *Imperialism, sovereignty and the making of international law*, Cambridge 2004; A. Iriye, *Global community. The role of international organizations in the making of the contemporary world*, Berkeley 2002..

42 A. Iriye/P.-Y. Saunier, (Hrsg.), *The Palgrave dictionary of transnational history*, Basingstoke 2009.

43 „those who use them share a similar interest in what moves between and across different polities and societies“, ebenda, S. xviii.

Bedenkt man die oben angeführten Gründe, ist es nicht erstaunlich, dass Internationalismen und entsprechende Organisationen einen zentralen Platz in dem 1200 seitigen Kompendium einnehmen, das einen Überblick liefert über „links and flows, ... people, ideas, products, processes and patterns that operate over, across, through, beyond, above, under, or in-between polities and societies“. Immerhin behandelt ein Zehntel der knapp über 400 Einträge konkrete Institutionen und Reforminternationalismen, größer noch ist ihr Anteil im Namens- und Themenregister. Zudem lässt sich das Gewicht, das ihnen in dem Band zugeschrieben wird, an den zehn Themenfeldern ablesen, aus denen die Stichwörter zusammengestellt wurden: ‚World Orders‘ werden als wesentlich von Internationalen Organisationen hervorgebracht vorgestellt, ‚groups and actors‘ gar gänzlich über solche Institutionen repräsentiert, hinzu kommt eine Fülle von einzelnen Organisationen, mit denen die anderen thematischen Gruppen illustriert werden. Schließlich spricht der Eintrag zu Internationalen Nicht-Regierungsorganisationen eine eindeutige Sprache:

During the last two centuries ... these groups have been making und unmaking the threats of interdependence and interaction between polities and societies across borders. ... They also have been crucial in the construction of national societies and polities. ... Also they are historical objects in their own right, which have invented forms of action, of governance, of dedication, in their attempt to do away or cope with national differences and pressures and their frequent – but not ominous – aspiration to some universal. ... The resulting picture, that emerges in numerous entries of this volume, underscores that INGOs are more than ‚the conscience of the world‘, they have been making and unmaking our modern world, for better or for worse.⁴⁴

Indem dieser Band Internationale Organisationen in das Zentrum welt- und globalhistorischer Fragestellungen rückt, stärkt er gemeinsam mit vielen Detailuntersuchungen den Anklang, den dieses Themenfeld gegenwärtig findet. Das allein erklärt jedoch noch nicht die beachtliche Aufmerksamkeit, die ihm zuteil wird. Denn auch in diesem historiografischen Trend greifen kognitive und soziale Ursachen einander. Zu letzteren gehören die politischen Debatten, die seit geraumer Zeit über den Nutzen und Nachteil Internationaler Organisationen geführt werden, zu denen mindestens dreierlei Anlass gab und gibt: Die großen Hoffnungen auf global governance, die zu Beginn der 1990er vielerorts artikuliert worden waren, sind mittlerweile erheblich abgeklungen, haben aber Bemühungen um eine nüchterne Bestandsaufnahme Platz gemacht, bei der grenzüberschreitende Organisationen als Format der Regelung der internationalen Beziehungen und globaler Herausforderungen diskutiert werden.⁴⁵ Mit dem Ende des Kalten Krieges und der Auflösung der Bipolarität verband sich die Notwendigkeit eine neue Weltordnung

44 Ebenda, S. 579.

45 Dazu gehört auch das Mitte der 1990er Jahre etablierte United Nations Intellectual History Project (<http://www.unhistory.org>), dessen Studien in ein umfassendes Handbuch eingeflossen sind: T. G. Weiss / S. Daws, *The Oxford Handbook on the United Nations*, Oxford 2007.

zu entwerfen. In diese Aushandlungen haben sich die seit den 1970er Jahren zunehmend an Stimme gewinnenden transnationalen Bewegungen und Netzwerke eingeschaltet und damit die Vorrangstellung etablierter Organisationen hinterfragt haben.

Nicht zuletzt in Reaktion darauf publizierten die Vereinten Nationen im Jahre 2000 die United Nations Millennium Declaration, die als ein Versuch gewertet wurde, die Deutungshoheit globaler Zielstellungen zu bewahren und die Vielzahl internationaler Akteure unter dem Dach der UN zu bündeln. Das hat selbstredend Gegenstimmen provoziert und zu einer lebhaften Debatte um die Zukunft und Reform der Vereinten Nationen geführt.⁴⁶

Gleichzeitig rufen konkrete politische Entscheidungen Widerspruch hervor, der oftmals mit genereller Skepsis gegenüber Internationalen Organisationen als Akteuren in globalen Fragen verbunden ist. Seit seiner Gründung stand und steht etwa der Internationale Strafgerichtshof im Sperrfeuer der Kritik – erst kürzlich wieder, als die Afrikanische Union den Haftbefehl gegen den ehemaligen sudanesischen Staatschef Omar al-Bashir ablehnte und dafür weiter ausholte, nämlich die Strafinstanz über den konkreten Fall hinaus einseitiger Ächtung bezichtigte, womit sie den seit geraumer Zeit schwelenden Vorwurf einer in den Strukturen und Verfahrensweisen verfestigten Parteilichkeit für westliche Positionen anheizte.

Es verwundert kaum, dass diese politischen und öffentlichen Debatten Impulse auch für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Internationalen Organisationen gaben. Bereits 1971 ist im Blick auf das Forschungsfeld festgehalten worden: „...scientific interest in the history of IO is very much related to the general importance attached to multilateral structures and the belief in the effectiveness of international cooperation“.⁴⁷ Ähnlich wie andere Themenfelder auch unterliegt diese Forschung Konjunkturen, die realgeschichtlichen Entwicklungen und Bewertungen folgen. Korrespondierend dazu, dass sie seit Mitte der 1990er Jahre zu einem Gegenstand öffentlicher Debatten wurden, zumal einem hochaufgeladen und polarisierenden, sind sie auch in den historisch ausgerichteten Forschungsagenden aufgetaucht, wenngleich mit gewisser Verzögerungen und im Kontext einer kritischen Evaluierung der herkömmlichen Geschichtsschreibung zu den internationalen Beziehungen.⁴⁸

46 Eine Analyse der Reformdebatten bietet u. a.: H.-M. Jaeger, UN Reform, biopolitics, and global governmentality in: *International Theory* 2(2010)1, S. 50-86.

47 L. Sohn, The growth of science of international organizations, in: K. Deutsch/S. Hoffmann (Hrsg.), *The relevance of international law. Essays in honor of Leo Gross*, New York 1971, S. 328-353.

48 Überzeugend ist die konjunkturelle Beschäftigung jüngst für die International Labour Organization aufgezeigt worden: J. van Dale, *Writing ILO Histories. A State of the Art*, in: dies./M. R. Garcia/G. van Goethem/M. van der Linden (Hrsg.), *ILO Histories. Essays on the International Labour Organization and its impact on the world during the 20th century*, Bern 2010, S. 13-39. Beispielhaft für die schnelle Verankerung als Forschungsgebiet ist die 2005 etablierte Buchreihe „Global Institutions“, die bei Routledge erscheint und in der mittlerweile über 60 Bände erschienen sind. Eine der ersten deutschsprachigen Publikationen, in denen für eine neue Geschichtsschreibung zur internationalen Politik, unter Einschluss der Rolle IO plädiert wurde, war: W. Loth/J. Osterhammel (Hrsg.), *Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten*, München 2000.

Die enge Verbindung zu den politischen Debatten und Aushandlungen hat fraglos intellektuelle Folgen, auf die wir hier nicht im Einzelnen eingehen können, aber doch auf eine hinweisen wollen: Ein beachtlicher Teil der Literatur ist hoch normativ und moralisch aufgeladen, versteht sich als analytisch fundierte Stellungnahme im Streit um die Beurteilung von Internationalen Organisationen als Instrumentarium für die Ordnung der Welt und artikuliert darüber, sei es implizit oder explizit, konkrete Vorstellungen und Projekte über die Gestaltung laufender Globalisierungsprozesse.⁴⁹ Wenngleich besonders scharf formuliert trifft die Einschätzung von Pierre-Yves Saunier nicht nur für Internationalen Nichtregierungsorganisationen sondern für das gesamte Feld zu:

*Another salient feature ... is the teleological or millenarian statement of the growing number of these different organizations attests to a quasi-linear march towards world society since the beginning of the modern age. Some underscore the role of non-governmental organizations as handmaidens of globalization, other stress their activity as a resistance to the latter, most view INGO's as 'good' in nature and by and large few detract from the idea of a trend towards 'global civil society'...*⁵⁰

Erfolgsgeschichten werden nicht selten verfasst um in laufenden gesellschaftlichen Debatten Beistand zu geben, um Zweifel zu zerstreuen oder Kritik abzufedern, womit sie die Gegenrede oft schon vorwegnehmen, sich in der Folge jedenfalls ein historiografisches Streitgespräch entspinnt, in dem der zeitgenössische Disput der Vergangenheit eingeschrieben wird und divergierende, kaum zu vermittelnde Erzählungen hervorbringt. Dies ist etwa der Fall bei den Vereinten Nationen: Von den einen für ihre Integrität und das Erreichte angesichts widriger Umstände gepriesen, von den anderen für ihre Parteinahme und Misserfolge gescholten, werden sie gemessen an den hehren Ziele und moralischen Prinzipien, die in ihrer Präambel verankert sind, in denen sich die besten Absichten ihrer Gründer bezeugen und anhand derer die Haltungsnoten verteilt werden – so lässt sich sowohl der öffentliche Meinungsstreit auch die Geschichtsschreibung zu der UN schematisieren.⁵¹ Den Maßstab, der diesem Urteilen zu Grunde liegt, dekonstruiert Mark Mazower eindrücklich in seinem Buch über den weltanschaulichen Gründungskontext der UN, das in seinem Argument weit über die Vereinten Nationen

49 Beispielhaft hierfür ist Bruce Mazlishs Band „The idea of Humanity in a global era“ (New York 2009), dessen Würdigung der Vereinten Nationen im Rahmen einer Geschichte der Menschlichkeit deshalb nicht weniger intellektuell anregend ist.

50 Ebenda, S. 574. An anderer Stelle heißt es: „... there is still a long way to go, beyond a narrative of moral righteousness, linear development, splendid isolation and millenarist accomplishment that limits our understanding of the operation and role of INGOs“ (S. 579).

51 Beispielhaft für solch eine evaluierende Perspektive im Hinblick auf die künftige Rolle der UN in den internationalen Beziehungen: P. Kennedy, *The Parliament of Man. The Past, Present and Future of the United Nations*, New York 2006. Eine Reihe jüngerer Studien bemüht sich um mehr analytische Distanz, siehe dazu das Themenheft zu „New Histories of the United Nations“ im *Journal of World History* 19 (2008) 3. Dort dokumentiert sich zugleich, dass die Historisierung der UN in den vergangenen Jahren um einiges vorangekommen ist. Hatte Nibert Götz in einem Literaturbericht (Sechzig Jahre und kein bisschen weise: Die Vereinten Nationen in der postkolonialen Konstellation, in: *Neue Politische Literatur* LII (2007)1, S. 37 f.) noch zu Recht festgehalten, dass eine umfassende Geschichte der UN ausstehe, so liegen mittlerweile eine Reihe von Bausteinen vor.

hinausreicht.⁵² Denn de facto zeichnet es die normativen Grundlagen des Internationalismus von Beginn des 20. Jahrhunderts bis in die 1960er Jahre nach und formuliert zwei starke Argumente: Das erste postuliert einen epochalen Wandel der Weltordnung durch die Ablösung eines imperialen Internationalismus durch Internationale Organisationen, die dem Prinzip nationaler Selbstbestimmung verpflichtet sind. Das zweite stellt innerhalb dieser Entwicklung eine Kontinuität heraus, die bislang als Bruch beschrieben wurde, die enge Verbindung zwischen dem Völkerbund und den Vereinten Nationen. Getragen werden beide Argumente von fünf Portraits, die Mazower wohlweislich als „series of probes into the ideological prehistory of the United Nations and the postwar world order“ (S. 18) bezeichnet: Die Sichtweisen des südafrikanische Premierminister Jan Smuts († 1950) verkörpern die kosmopolitischen Vorstellungen innerhalb des britischen Imperium, der indische Ministerpräsident Jawaharlal Nehru († 1964) repräsentiert die Durchsetzung des Prinzips national organisierter Souveränität, und als Beleg, dass die Divergenz im Denken beider eine allgemeine Entwicklung anzeigt fungieren zwei Kapitel, in denen die sozialwissenschaftlichen Studien von Alfred Zimmern, Raphael Lemkin und Joseph Schlechtman beschrieben werden. Stellvertretend für den Zeitgeist, den sie zugleich prägten, sollen letztere veranschaulichen, dass sich in den 1940er Jahren eine neue Weltordnung ihren Weg gebahnt hat, in der für Transformationen üblichen Weise, durch Ambiguität, Unentschiedenheit und Gegensätzen (was an der Frage des interventionistischer Politik für den Schutz von Minderheiten illustriert wird).

Mit der ersten These schreibt sich Mazower ein in die Debatte über den Nexus zwischen Internationaler Organisationen und der Sicherung imperialer Kontrolle sowie Vorherrschaft ein⁵³: In seinem Verständnis entstand aus der Sorge um den möglichen Verlust weitere Kolonien (nach der Unabhängigkeitswerdung jener in Nordamerika) im imperialen Großbritannien das Konzept des Commonwealth, als ein Weg, Souveränität mit begrenzter Reichweite zu gewähren ohne die eigene Vorrangstellung zu gefährden. Das war nicht nur für die Belange innerhalb des Imperiums vielversprechend sondern wurde zum Modell für die Organisation des internationalen Systems, nach dem Ersten Weltkrieg in Form des Völkerbundes.⁵⁴ Da sich Mazower die UN im Vergleich vornehmlich als Tradierung der Prinzipien und Mechanismen des Völkerbundes zeigen, als Resultat einer Weiterentwicklung und nicht einer Umwälzung, sind sie für ihn „... a further chapter

52 M. Mazower, *No enchanted palace. The end of empire and the ideological origins of the United Nations*, Princeton 2009.

53 Die beiden Positionen spiegeln sich in: Anghie, *Imperialism* (2004); die positiven Errungenschaften der Europäisierung der Welt betont: J. M. Headley, *The Europeanization of the World, On the Origins of Human Rights and Democracy*, Princeton 2008. Die darin enthaltene eurozentrische Perspektive wird mit Verweis auf unterschiedliche Konzepte von Menschenrechten konterkariert durch: S.-L. Ludwig, *Moralpolitik. Geschichte der Menschenrechte*, Göttingen 2010 (engl.: *Human Rights in the 20th Century*, Cambridge 2011). Gegen die historische Rückverlängerung der Ursprünge der Menschenrechte argumentiert, indem er ihre Entstehung in den 1970er Jahren zu belegen sucht: S. Moyn, *The Last Utopia. Human Rights in History*, Cambridge 2010.

54 „The League was an eminently Victorian institution, based on the notional superiority of the great powers, an instrument for a global civilizing mission through the use of international law and simultaneously a means of undergirding British imperial world leadership and cementing its partnership with the United States.“, S. 21.

in the history of world organization inaugurated by the League and linked through that to the question of empire and the visions of global order that emerged out of the British empire in particular in its final decades” (S. 13).

Lediglich die spätere Aneignung des Antikolonialismus in den UN habe den Blick darauf verstellt, dass sie ein Produkt des Imperiums und ein Instrument kolonialer Interesse waren, womit gleichsam ausgeblendet wurde, dass „the entire edifice of the twentieth-century world institutions [...] was the contribution of British imperial thought“ (S. 13). Damit widerspricht Mazower sowohl der gängigen Deutung, dass es sich bei den UN um etwas grundsätzlich Neues gehandelt habe als auch der Annahme, dass sie ursächlich eine Sache der Amerikaner waren. Zunächst erscheinen sie in dieser Geschichte ‚des Aufstiegs und Falls der Vorstellung des imperialen Internationalismus‘ (S. 18) als ein unrühmliches, da rückwärtsgewandtes Unterfangen in einer Zeit, in der die Imperien an Glaubwürdigkeit verloren. Allerdings vergisst Mazower an dieser Stelle nicht das Argument hinzuzufügen, dass sie durch Ambivalenzen und Umbruchphasen gezeichnet sind. Blockiert seien die UN allerdings gewesen von der Doppelfunktion eines „talking shop“ der Großmächte und einer Befürworterin weltweit geltender nationaler Selbstbestimmung. Vermutet man hier den Auftakt zur gewohnten Rede über ihr Scheitern, wird man nicht nur eines Besseren belehrt sondern liest einen klugen Vorschlag den UN und ihrer Geschichte Sinn und Bedeutung zu geben: Beim Blick hinter die Rhetorik, die ihre Gründung und ihren Verlauf begleiteten, offenbaren sich nicht nur Spuren des Imperialismus, die moralische Aufladung ihrer Ursprünge und ein begrenztes Handlungsspielraum (der zeitweise bis zur Marginalität reichte) sondern wird man gewahrt, dass sich die Ambiguitäten der Charta wie der Aktion der UN in Flexibilität und Erneuerungsfähigkeit übersetzten. Die partielle Randständigkeit sicherte den Bestand über viele Dekaden. Das ist dann schon fast eine Hommage, jedenfalls die Anregung, dass sich die Geschichte der UN auch als eine der erfolgreichen Emanzipation denken lässt, als Wandel von einem Werkzeug der Kolonialmächte zu einem Forum und einer Triebfeder der Entkolonialisierung. (Das erinnert übrigens an die Revision der Historiografie zum Völkerbund, die zu ausgewogeneren Urteilen kommt als die früher einhellige Kennzeichnung eines gescheiterten Unterfangens; möglicherweise hat sie sogar Pate gestanden.⁵⁵)

Mazower hat ein Buch geschrieben, das sich als Türöffner zur UN-Forschung versteht, indem es festgefügte Deutungen hinterfragt und das sich an ein allgemeines Publikum wendet, weshalb er den empirischen Nachweis seiner Thesen in Aussicht stellen kann. Für die welt- und globalhistorische Debatte ist es zudem von Bedeutung, da es unaufgeregt vor Augen führt bzw. daran erinnert, in welchem hohem Maße in politische Debatten mit historischen Argumenten operiert wird und parallel dazu gegenwärtige Sichtweisen der Vergangenheit eingeschrieben werden. Das mag banal erscheinen, doch geht im Alltag gerade das Selbstverständliche unter. Jene stärker auf eine allgemeine Leserschaft ausgerichteten Publikationen profitieren sichtbar von den Ergebnissen, die in der Fach-

55 Siehe etwa I. Löhr, Die Globalisierung geistiger Eigentumsrechte. Neue Strukturen internationaler Zusammenarbeit 1886–1952, Göttingen 2010.

debatte entstanden sind und sie erinnern gleichzeitig Spezialisten daran, welche allgemeinen (zuweilen eminent politischen) Implikationen ihre Interpretationen haben (können). Flankiert werden sie von eher fachinternen Synthesen und Deutungsangeboten sowie von ersten Kompilationen des Forschungsstandes. Parallel dazu ist die empirische Forschung auf Entdeckungsreise, in Institutionengeschichten werden neue Facetten des Agierens und des Wandels von Internationalen Organisationen beschrieben wie bislang randständige Internationalismen Aufmerksamkeit erfahren.⁵⁶

III. Synthesen

Man kann den in den letzten Jahren zu beobachtenden Boom von weltgeschichtlichen Synthesen zu verschiedenen Epochen, einzelnen Jahrhunderten oder ausgewählten Themenkomplexen (wie etwa der langen Dauer der Empire) als eine Frucht des empirischen Aufbruchs der 1990er Jahre sehen. Genauso spricht manches dafür, dass es ein Ergebnis organisatorischer Verdichtungen ist. Dies lässt sich am deutlichsten im Fall Wiens nachvollziehen, das in den letzten Jahren mit einer stattlichen Serie von Veröffentlichungen seine Rolle als Zentrum welt- und globalgeschichtlicher Publikationen begründet hat. Hier zeigen sich die positiven Effekte einer engen Zusammenarbeit der Spezialisten für verschiedene Weltregionen⁵⁷ mit Wirtschafts- und Sozialhistorikern, Migrationshistorikern⁵⁸, Experten der Entwicklungspolitik⁵⁹ und der Studien zu Internationalen Organisationen.⁶⁰

Neben einer achtbändigen (Welt-)Geschichte der letzten 1000 Jahre hat der Wiener Kreis zwei Bände vorgelegt, die auf je eigene Art die mit einer Gesamtdarstellung verbun-

56 Eine allgemeine Geschichte, die konsequent konstruktivistisch argumentiert hat M. Herren verfasst (Anm. 40), so dass sich für einen Zugang und einen Überblick des Themas nicht mehr nur die hoch normative Interpretation von Akita Iriye anbietet. (Global Community. The Role of International Organizations in the Making of the Contemporary World, Berkeley 2002). Ebenfalls chronologisch angelegt, indes eher Informationen kompilierend, denn die Entwicklung deutend hat Bob Reinalda ein gutes Hilfsmittel für die weitere Forschung editiert (Anm. 41). Dass sich mit einer globalen Perspektivierung bekannte Organisationen tatsächlich in neuem Licht zeigen und tiefgehender zu begreifen sind dokumentiert eindrücklich: J. van Dale u. a., Writing ILO Histories, FN 49. Den Einfluss und die Reaktion auf globaler Ungleichheit auf Reforminternationalismen spürt Susan Zimmermann auf: GrenzÜberschreitungen. Internationale Netzwerke, Organisationen, Bewegungen und die Politik der globalen Ungleichheit vom 17. bis zum 21. Jahrhundert, Wien 2010. Und illustrativ für das Wiederentdecken vergessener Internationalität ist Francisca de Haans Beitrag über die Internationale Demokratische Frauenföderation in einem Themenheft zu „International Feminisms“ des Women's History Review 19 (2010) 4.

57 C. Six, Hindi – Hindu – Hindustan, Wien 2009; P. Feldbauer/G. Liedl, Die islamische Welt 1000 bis 1517, Wien 2010.

58 A. Kraller/K. Husa/V. Bilger/I. Stacher (Hrsg.), Migrationen. Globale Entwicklungen seit 1850, Wien 2010; B. Hausberger (Hrsg.), Globale Lebensläufe. Menschen als Akteure im weltgeschichtlichen Geschehen, Wien 2010.

59 B. Englert/I. Grau/A. Komlosy (Hrsg.), Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung, Wien 2006; G. Hödl/W. Sievers/K. Fischer (Hrsg.), Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development, Wien 2007; K. Fischer/G. Hödl/I. Maral-Hanak/C. Parnreiter (Hrsg.), Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien, Wien 2008.

60 Im Rahmen dieses Aufsatzes nicht näher zu behandeln, aber für das interdisziplinäre Konzept außerordentlich wichtig und in vielerlei Hinsicht anregend sind die beiden Buchreihen „Historische Sozialkunde/Internationale Entwicklung“ und „Konzepte und Kontroversen“.

denen theoretischen Fragen in den Blick nehmen. In der Reihe „Expansion – Interaktion – Akkulturation“, in der in den letzten zehn Jahren wichtige Beiträge zur Geschichte der Begegnung europäischer Gesellschaften mit anderen Weltregionen erschienen sind⁶¹, behandelt eine Gruppe unter Leitung von Peter Feldbauer das Problem der Periodisierung. In der Absicht, die Idee von der linearen Naturwüchsigkeit globalisierender Prozesse herauszufordern, suchen die Verfasser nach Rhythmen, die zugleich einer Gliederung der Globalgeschichte als Geschichte globaler Interaktionen zugrunde gelegt werden können.⁶² Für den Zeitraum 1250–1620 greifen Feldbauer und sein Koautor Gottfried Liedl den Begriff der archaischen Globalisierung auf und bestimmen ihn als „silberinduzierte Etablierung eines weltumspannenden Handelsnetzes“.⁶³ Sie teilen die Skepsis vieler Autoren nicht, die einen qualitativen Umbruch im 18. oder 19. Jahrhundert annehmen und deshalb von „archaischer“ Globalisierung sprechen, sondern betonen eher die Kontinuitäten zwischen dieser take-off-Phase und späteren weltumspannenden Prozessen. Der Heidelberger Indien-Spezialist Dietmar Rothermund zeigt, wie zwischen der sog. Krise des 17. Jahrhunderts und dem Beginn der Industriellen Revolution insoweit ein qualitativer Wandel eintrat, als der Aufschwung des globalen Netzwerkes nicht zum allgemeinen und gleichmäßigen Aufschwung aller Weltregionen beitrug, sondern die Interaktion offensichtlich wachsende Ungleichheiten produzierte, die schließlich in die Überlegenheit Europas mündeten. Gerd Hardach kann sich der Gewalt der ab 1850 zu beobachtenden Prozesse ebenfalls nicht entziehen und spricht von einer neuen Phase der Globalisierung, verliert sich dann aber in einer Beschreibung verschiedener Tendenzen,

- 61 P. Feldbauer/J. Morrissey, *Venedig 800–1600. Wasservogel als Weltmacht*, Wien 2002; G. Liedl/M. Pittioni/T. Kolnberger (Hrsg.), *Im Zeichen der Kanone. Islamisch-christlicher Kulturtransfer am Beginn der Neuzeit*, Wien 2002; P. Feldbauer, *Estado da India*, Wien 2003; R. A. Marboe, *Entdecker, Conquistadoren, Navigatoren. Europas Aufbruch in die Welt (1450–1700) am Beispiel des spanischen Admiralitätsschiffes „San Felipe“*, Wien 2003; P. Kirsch, *Die Barbaren aus dem Süden*, Wien 2004; B. Hausberger (Hrsg.), *Im Zeichen des Kreuzes. Mission, Macht und Kulturtransfer seit dem Mittelalter*, Wien 2004; I. Steffelbauer/Kh. Hakami (Hrsg.), *Vom Alten Orient zum Nahen Osten*, Essen 2006; M. Mitterauer/J. Morrissey, *Pisa. Seemacht und Kulturmetropole*, Essen 2007; T. Kolnberger/C. Six (Hrsg.), *Fundamentalismus und Terrorismus. Zu Geschichte und Gegenwart radikalisierten Religion*, Essen 2007.
- 62 Interessant dabei ist, in welchem starkem Maße die Geschichte dessen, was man für den europäischen Kontext als Frühe Neuzeit oder early modern times bezeichnet, im Vordergrund steht. Siehe dazu u. a. J. A. Goldstone, *The problem of the early modern world*, in: *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 41 (1998) 3, S. 249–284. Von wirtschaftshistorischer Seite ist diesem Fokus auf die Zeit vor dem 19. Jahrhundert energisch widersprochen worden: K. H. O'Rourke/J. G. Williamson, *When did globalisation begin?*, in: *European Review of Economic History* 6 (2002), S. 23–50 und auch gegen die These, dass bereits in dieser Periode die Austauschprozesse nicht nur bedeutsam, sondern entscheidend für die Entwicklung einzelner Weltregionen gewesen seien, ist seit langer Zeit Zweifel formuliert worden: P. K. O'Brien, *European economic development. The contribution of the periphery*, in: *The Economic History Review* XXXV (1982), S. 1–28. Unleugbar hat es aber parallel ablaufende Prozesse des demographischen Aufschwungs, der Intensivierung der Produktion, der Staatskonsolidierung und des Ausbaus der Handelsnetze gegeben, die es lohnt als Teile einer weltgeschichtlichen Verdichtung in den Blick zu nehmen und die jedenfalls einen Vorgeschmack auf die später unhintergehbaren Verflechtungen gaben: ders., *Inseparable connections: trade, economy, fiscal state, and the expansion of empire, 1688–1815*, in: P. J. Marshall (Hrsg.), *The Oxford History of the British Empire*, Vol. II: *The 18th Century*, Oxford/New York 1998, S. 53–77. Vgl. auch die außerordentlich gelungene Zusammenfassung bei: J. Darwin, *After Tamerlan. The global history of empire*, London/New York 2007.
- 63 P. Feldbauer/G. Hödl/J.-P. Lehnert (Hrsg.), *Rhythmen der Globalisierung. Expansion und Kontraktion zwischen dem 13. und 20. Jahrhundert*, Wien 2009, S. 46.

ohne das im Titel seines Aufsatzes angekündigte Argument über Expansion und Stagnation auszuführen. Christoph Parnreiter geht allerdings in seiner Analyse der jüngsten Entwicklung noch einmal auf den Beginn des 20. Jahrhunderts zurück und variiert Angus Maddisons Überlegungen zu einer globalen Entflechtung zwischen 1919 und 1939 so, dass die Aufschwungphase nach 1945 vorzugsweise im Lichte der Rekonstituierung eines bereits einmal erreichten Zustandes minimiert wird. An die Krise (nicht das Verschwinden!) von Fordismus, Bretton Woods-Währungssystem und US-amerikanischer Hegemonie (nach Vietnam) schließt in seiner Darstellung das Zeitalter von neoliberalen Expansionsstrategien und transnationalen Organisationsmustern in den commodity chains an. Dies ist – hier folgt Parnreiter Arrighi – zugleich verbunden mit einer Erschütterung der Hegemonie über den Globalisierungsprozess (die von der Genuesischen Stadtrepublik über die Niederlande und das britische Empire zu den USA „gewandert“ war⁶⁴) und mit einer massiven Ausdehnung des (zunehmend von einzelstaatlicher Regulierung unabhängigen) Finanzsektors. Angesichts der weiter wachsenden Ungleichheit, wirft der Autor schließlich eine durchaus brisante Frage auf, die zugleich das historische Interesse an Entflechtungsprozessen stimuliert haben mag: „Ist Deglobalisierung ein anstrebenswertes Ziel, und wenn ja, wie kann es erreicht werden.“⁶⁵

Geht der Band von Feldbauer et al. vor allem chronologisch vor und bildet eine Art begleitende Reflexion zum Großunternehmen der „Globalgeschichte 1000–2000“ (siehe zu dessen acht Bänden weiter unten), so ist ein zweiter Band aus dem Wiener Kreis vorzugsweise systematisch angelegt.⁶⁶ In 18 Kapiteln erfährt der (wohl vor allem anvisierte studentische) Leser eine Menge über Demografie, Migration, Wirtschaft, Konsum, Arbeit und Medien, Bildung und Religionen, Militär und Verkehr sowie schließlich in einer spannenden Variation der vergleichenden Revolutionsgeschichte (David Mayer⁶⁷) etwas über „Welten auf den Kopf gestellt“. Der voluminöse Reader verweist wiederum am Ende jedes Kapitels auf weiterführende Literatur und trägt das Seine dazu bei, eine Lücke auf dem Markt der Einführungen zu schließen, die bisher mit neidvollem Blick auf die angelsächsische Lage konstatiert wurde. Wenn einen trotzdem Zweifel beschleichen, ob dies bereits die definitiv befriedigende Füllung für eine solche Lücke ist, dann hat dies weniger mit der Kompetenz der Beiträger als mit der seltsamen Unentschiedenheit der Einleitung zu tun, die sich vorgenommen hat, die Frage „Was heißt Globalgeschichte?“ zu beantworten.⁶⁸ Es tauchen alle nur denkbaren Reizworte auf, von Glokalisierung bis Transfer. Dem Bekenntnis zu „empirisch sorgfältig erarbeiteten Fallstudien“ als Grundlage einer Globalgeschichte kann man gewiss nur zustimmen, nur bleibt eben einigermaßen unbeantwortet, für welche Fragestellungen hier Fallstudien (und nicht einfach

64 G. Arrighi, *The long twentieth century. Money, power and the origins of our times*, London 1994.

65 C. Parnreiter, *Globalisierung, Transnationalisierung, Entnationalisierung. Entwicklungstendenzen seit den 1980er Jahren*, Feldbauer/Hödl/Lehners (Hrsg.), *Rhythmen der Globalisierung* (Anm. 63), S. 148.

66 R. Sieder/E. Langthaler (Hrsg.), *Globalgeschichte. 1800–2010*, Wien 2010.

67 Vgl. auch J. Kastner/D. Mayer (Hrsg.), *Weltwende 1968. Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive*, Wien 2008.

68 Sieder/Langthaler (Hrsg.), *Globalgeschichte* (Anm. 66), S. 9–36.

nur gut recherchierte Stories) gesucht werden sollen. „Teambildung“, zumal über den Kreis der Historiker hinausreichend interdisziplinäre, ist zweifellos ein gutes Mittel, um die Begrenzung von Kompetenzen einzelner Autoren zu überwinden, aber der vorgelegte Band lässt eben gerade vermissen, was eine solche Teambildung fruchtbar machen würde – die Zusammenführung der im Einzelnen getroffenen Aussagen zu einem Gesamtbild. Ebenso wie hinter dem Plädoyer für Teambildung der Wunsch nach Ausschaltung der Subjektivität vermutet werden darf, erscheint der Theorienpluralismus, zu dem sich die Herausgeber bekennen, zwar auf den ersten Blick als begrüßenswerte Distanzierung von Schulbildung oder Richtungsstreit. Aus unserer Sicht bedürfte es aber von diesem Punkt aus eines weiteren Schrittes, nämlich der Lokalisierung des eigenen Ansatzes in einem pluralen Feld von Interpretationen – gerade in Hinsicht auf den Orientierungsbedarf von Studierenden. Hier findet das kooperative Modell des Wiener Kreises offenkundig seine Grenzen, denn die Herausgeber des Bandes werden durch den Eigensinn der Beiträger, die sich nur bedingt einem gemeinsamen Interpretationsrahmen oder auch nur gemeinsamen Fragestellungen verpflichtet sehen, gezwungen, ins Allgemeine auszuweichen (mit knappen Erwägungen über Globalisierung und Regionalisierung; Transfer und Vergleich; Globalisierung und Gesellschaftsgeschichte; Periodisierung⁶⁹). Der Theorien-Pluralismus sei, so die Herausgeber, „nicht unbedingt ein Malheur ... In diesem Sinn ist jedes Kapitel des vorliegenden Bandes sein eigenes, theoretisch gerüstetes Experiment.“⁷⁰ Soweit damit das Recht der Autoren auf eine eigene Perspektive gemeint ist, kann man nur zustimmen, allerdings hätte der Band ein Mehr an Begründung für die Auswahl der Beiträge und ihrer Perspektive (zwischen Fallstudien, Diskussionsintervention und Überblick) durchaus vertragen. Man darf allerdings sicher sein, dass er sich einerseits in der akademischen Lehre (wohl eher auf dem Master- als auf dem Bachelor-Niveau) bewähren wird, und dass andererseits das Feedback kritischer Studenten Eingang findet in eine weiter durchgearbeitete Folgeauflage.

Für die Hand des Studenten ist auch eine bereits erwähnte Anthologie gedacht, die Jürgen Osterhammel herausgeben hat.⁷¹ Anhand der hier versammelten Texte kann der Leser die Konjunkturen des weltgeschichtlichen Blickes nachvollziehen. Jeder, der einen solchen Kurs lehrt, wird dankbar sein für eine solche Zusammenstellung und sie eventuell um einige nicht berücksichtigte Favoriten ergänzen. Unabhängig von Kanonfragen darf man den Band jedoch als ein außerordentlich ermutigendes Zeichen nehmen, dass es die Weltgeschichte nunmehr wieder in das Rampenlicht verheißende Genre der „Basistexte“ geschafft hat.

Dies wird auch in anderen Disziplinen aufmerksam verfolgt und hat Peter Feldbauer zu der optimistischen Feststellung veranlasst, es gehöre mittlerweile zum guten Ton in den Sozialwissenschaften, „jene vielfältigen Prozesse, die gemeinhin unter dem Stichwort

69 Einem langen 19. Jahrhundert, das von der Französischen Revolution bis zum Ersten Weltkrieg reicht, folgt ein fordristisches Zeitalter der 1920er bis 1970er Jahre sowie schließlich eine neoliberal-kapitalistische Produktions- und Entwicklungsweise seit Mitte der 1970er Jahre. Ebenda, S. 23-32.

70 Ebenda, S. 13.

71 J. Osterhammel (Hrsg.), Weltgeschichte (Anm. 14).

Globalisierung zusammengefasst werden, zu historisieren, das heißt, sie nicht als neuartiges Phänomen des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts zu begreifen“.⁷²

Dies wird scheinbar bestätigt von einem neuen Reader, der nicht nur selbstbewusst anannonciert: „This book is destined to become a classic in the field, and the classroom standard für teacher and their students“, sondern ausdrücklich proklamiert: „it sets globalization – as both lived experience and arresting ideas – in a rather more original historical context, one which allows the reader to inquire as to the myriad ways in which globalism runs from ancient Babylon to post-global Beijing.“⁷³ Einerseits ist den Herausgebern, die ein International Research Consortium on Global Change⁷⁴ gegründet haben und sich ein Remake der Erfolgsgeschichte einer vergleichbaren Anthologie zu *Social Theory* vorgenommen hatten, durchaus klar, dass zur Bestimmung von „Globalisierung“ bisher kein wirklicher Konsens unter den involvierten Forschern bezüglich der Definition, der Dauer und der zu behandelnden Dimensionen und demzufolge auch nicht bezüglich der Klassiker, auf die sich ein Kanon stützen könnte, existiert. Dem begegnen sie aber andererseits keineswegs mit einer ausführlichen Einleitung, die ihr eigenes Globalisierungsverständnis darlegt. Vielmehr nähern sie sich in eher journalistischer Manier einigen Phänomenen, die in der Öffentlichkeit mit (auch) Globalisierung assoziiert werden (von global food bis zu illegaler Arbeitsmigration). Natürlich darf auch die Entgegensetzung von machtvoller Globalisierung und schwächer werdendem Nationalstaat nicht fehlen. Die eher essayistische Umkreisung findet wohl ihre Erklärung in einer Formulierung, der man nur zustimmen kann: „The extremes of global realities are many. Most of them unsettling the vocabularies of the social sciences to which we have grown accustomed.“⁷⁵ Leider lassen die Verfasser die Einladung zu einer epistemologischen Selbstkritik der Sozialwissenschaften links liegen und setzen ihre sentimentale Reise durch eine Welt der Heimatlosigkeit und des fehlenden Halts in „a stable civil sphere“ fort. Dies endet dann in der wenig analytisches Potential offenbarenden Formulierung, dass diese Konsequenz der Globalisierung schon immer die Geschichte kennzeichne, man deshalb „must, thus, begin at the beginning“. Die Herausgeber starten ihren Band folgerichtig mit Stellungnahmen aus sog. „civilizational empires“ dem alten Ägypten, Persien, Indien, Mesopotamien, China, um schließlich zu Homers *Ilias* zu kommen. In gleicher Weise umkreisen sie den Globus auf der Suche nach Textschnipseln über imperiale Systeme, Konflikte und Expansionen, den sich schließlich ein Abschnitt über Instabilität und Niedergang der „globalen Reiche“ anschließt.

Es würde zu weit führen, die jeweils ein bis drei Seiten langen Dokumentenauszüge aufzuzählen oder die ebenso knappen Einleitungen der Herausgeber zu resümieren. Das Prinzip ist ein durchweg univeralhistorisches: eine Epoche (im Fall von Teil 1 immerhin

72 Feldbauer/Hödl/Lehners (Hrsg.), *Globalgeschichte 1800–2010* (Anm. 65), S. 7.

73 Ch. Lemert/A. Elliott/D. Chaffee/E. Hsu (Hrsg.), *Globalization. A reader*, London 2010, S. XIII.

74 Es hat seine Basis an der Flinders University in Australien und am Wesleyan College in den USA und ist, wenn man Bibliografie und Textauswahl im vorliegenden als Kriterien heranzieht, auch weitgehend auf die angelsächsische akademische Debatte fixiert.

75 Ebenda, S. XVII.

viereinhalb Jahrtausende für ein „Age of Empire“, das in den Augen der Herausgeber um 1500 endete) erhält eine Signatur zugeordnet und es folgen dann Auszüge aus Texten, die belegen sollen, dass diese Signatur ihre Resonanz in allen Erdteilen hatte. Auf das Zeitalter der Weltreiche folgt das moderne Weltsystem mitsamt industriellem Kapitalismus (1500–1914), dann ein kurzes 20. Jahrhundert seit der Ermordung von Erzherzog Ferdinand mit „global uncertainty and restructuring“, das bis zu Gorbatschows Perestroika und dem Weltsocialforum in Porto Allegre reicht, um einer abschließenden Phase unter der Signatur der „great globalization debate 1989–2010“ Platz zu machen. Hier endet der Band allerdings nicht, sondern verfolgt in einem fünften Teil „contemporary globalization“ seit 1996, der mit Osama bin Ladens Aufruf zu einem globalen Jihad eröffnet, Probleme der global governance erörtert, kurz Probleme der kulturellen Globalisierung streift, um schließlich einen Moment bei „globalizing regions“ zu verharren, unter denen allerdings – nach einer Referenz auf die Fukuyama-Huntington-Debatte – nur Hongkong, China und Europa als Wettbewerber der USA behandelt werden. Im letzten Teil soll es um „global futures“ gehen, die einige in einem großen Empire (Hardt/Negri), andere im Konstruktionsprinzip der „assemblages“ (Sassen), wieder andere in der globalen Zivilgesellschaft (Kalder) oder bei den „cosmopolitan patriots“ (Appiah) sehen.

Was der Leser und studentische Nutzer einer solchen Anthologie erfährt, darüber kann nur spekuliert werden, denn das zugrunde liegende historische Narrativ ist entgegen allen Erklärungen der Herausgeber im Vorwort doch stark von einem „discourse of newness“ gekennzeichnet. Aufgegriffen wird (in allerdings arg simplifizierter Variante) die Botschaft der „world history“-Bewegung in den USA, dass ein Blick zeitlich hinter und räumlich neben die Tradierung der westlichen Fortschrittsgeschichte lohne, dass Empire eigenständige Zentrismen in anderen Teilen der Welt geschaffen haben und dass Kolonialismus die Erinnerung an asymmetrische Machtbeziehungen fest verankert hat. Die didaktische Absicht ist offensichtlich: Studierende sollen im Geist eines neuen Kosmopolitanismus auf die komplexen Zusammenhänge einer globalisierten Welt eingestimmt werden. Eine solche Absicht kritisiert zumindest implizit frühere Entwürfe einer Geschichte „from Plato to Nato“. Was an deren Stelle tritt, ist eine Geschichte wachsender Verflechtung mit kritischen Daten, in denen sich das Schicksal der Welt immer wieder neu entschieden hat: 410, 1439, 1522, 1640, 1789, 1848, 1914, 1968, 1991, 2001.⁷⁶ Wessen Globalisierungsprojekt an diesen Wegmarken betroffen war, und ob dies auch für andere als jene Gesellschaften bedeutsam war, denen die Verfasser eine eher vage begründete globale Führungsrolle zumessen, bleibt leider unbeantwortet.

Peter Stearns startet seinen Überblick über die Geschichte der Globalisierung dagegen mit einem ausführlichen Kapitel über die wachsende Interaktion verschiedener Weltregionen seit etwa dem Jahr 1000 und gibt eine besonderen Stellenwert dem qualitativen Wandel um 1500, um 1850 und seit den 1940er Jahren, bleibt allerdings bei der Definition von Globalisierung der (gleichwohl langsamen, schrittweisen und von Rück-

schlagen nicht freien) Heraufkunft einer Weltgesellschaft verpflichtet: Globalisierung ist demnach der „process of transformation of local phenomena into global ones ... a process by which the people of the world are unified into a single society and function together“⁷⁷ Entsprechend gelte es, nationale Ökonomien in eine internationale oder Weltwirtschaft durch Handel, ausländische Direktinvestitionen, Kapitalflüsse, Migration und die Verbreitung von Technologie zu integrieren. Dass mit der Fixierung auf national organisierte Volkswirtschaften und deren Überwindung in einer länger angelegten historischen Analyse kein Blumentopf zu gewinnen ist, steht für den Autor schnell fest, allerdings kommt er nach einem Schnelldurchlauf durch die Phasen, die von den oben genannten Zäsuren konstituiert wird, lediglich zu einem Plädoyer für die Beachtung von Komplexität und dem Urteil, dass die Geschichte der Globalisierung eben keinen klaren Beginn habe und deshalb die verschiedenen Schulen irgendwie alle Recht hätten. Einen Punkt in der Geschichte festzulegen, an dem die Interaktion verschiedener Weltregionen so stark und unhintergebar wurden, dass sie einen nicht mehr umkehrbaren Prozess in Gang setzten, erscheint ihm unmöglich und stehe auch gegen die Kontingenzerfahrung des Historikers. Als Ausweg schlägt er vor, zwischen verschiedenen Dimensionen zu unterscheiden – politische und kulturelle Globalisierung habe diesen point of no return im späteren 19. Jahrhundert erreicht, im Falle der „environmental globalization“ läge dieser Punkt deutlich näher an der Gegenwart.⁷⁸

Diese Unterscheidung wird ergänzt durch den allfälligen Hinweis, dass Globalisierung keineswegs ein lineares Phänomen sei – hier allerdings vermischt mit der Feststellung, dass die damit bezeichneten Prozesse nicht zum Wohle aller gewesen seien, sondern durch weitverbreitete westliche Dominanz quasi überformt wurden. Dies erscheint uns ebenfalls eine problematische Vermengung zweier zu unterscheidender Ebenen: voranschreitende Verflechtung durch grenzüberschreitende Flüsse von Kapital, Waren, Ideen und Menschen hat nur in einem leicht idealistisch überhöhten Narrativ der Globalisierungsgeschichte einen unmittelbaren Zusammenhang zu verringerter Gewaltförmigkeit oder allgemeiner Glückseligkeit. Wer mit der Untersuchung von Globalisierung die Hoffnung verbindet, den Schlüssel zu weltweiter Harmonie zu finden, teilt wohl eher die Illusionen Fukuyamas. Die Zunahme der Spannungen, das Bestehen auf je eigenen politischen oder sozialen Projekten, wie mit den globalen entanglements umzugehen sei und wer von ihnen profitiere, geraten damit allerdings eher aus dem Blick. Werden Gewinne aus Globalisierung auch nur auf der Ebene von Gesellschaften oder ganzen Kontinenten bilanziert, wie Stearns das tut, wenn er China zum Profiteur der jüngsten Welle globaler wirtschaftlicher Verflechtungen erklärt, dann gehen die wachsenden internen Spannungen ebenfalls aus dem Bild verloren. Deren transnationale Wirkungen (man denke

77 P. N. Stearns, *Globalization in world history*, London 2010, S. 1.

78 Ebenda, S. 159. Es wird nicht völlig klar, ob „environmental globalization“ im Anschluss an Bruce Mazlish und andere new global historians das Bewusstsein der gemeinsamen, quasi globalen Herausforderung meint oder eine neue Qualität der globalen Umweltprobleme selbst. Insofern könnte man auch diese vorgeschlagene Differenzierung weiter auffächern und käme der historischen Analyse konkreter Phänomene wie der Umweltbewegung oder dem Versiegen natürlicher Ressourcen einen wichtigen Schritt näher.

nur an grenzüberschreitende Bündnisse von Gewerkschaften oder von Bewegungen der Indigenas) wiederum sind aber ein ebenso wichtiger Bestandteil eines Gesamtbildes der Globalisierung wie die ausländischen Direktinvestitionen.

So unlegbar die Notwendigkeit von Übersichtswerken mit knapper Darstellung der Problemlage und des Forschungsstandes gerade für die Hand des Studenten ist, so problematisch erscheint uns doch die Verengung des Globalisierungsverständnisses, die den verschiedenen didaktischen Zielen geschuldet ist – während sich in der Forschung zur global history eine Art „empirical turn“ Raum in Form von konkreten, archivgestützten, gleichwohl kulturübergreifenden Untersuchungen verschafft, driftet die Entwicklung in den Zusammenfassungen für Lehrzwecke mehr und mehr von den dort erreichten Ergebnissen weg. In der angelsächsischen Produktion ist dies zusätzlich mit dem weitgehenden Fehlen einer Reflexion der epistemologischen Grundlagen solcher Synthesen verbunden – Historiografiegeschichte und explizite geschichtspolitische Erwägungen werden weitgehend ausgespart, wie die bisher betrachteten Beispiele jüngerer Veröffentlichungen zeigen (auch wenn dies keineswegs überall der Fall ist⁷⁹).

Die Sehnsucht nach universalgeschichtlicher Kompilation bedient auch die 800 Seiten dicke Weltgeschichte aus der Feder von Jürgen Mirow, der beeindruckt durch Belesenheit, eine an didaktischen Prinzipien ausgerichtete Darstellungsform und den Versuch, neuere Trends der Weltgeschichtsdiskussion in ein altes universalhistorisches Narrativ zu integrieren.⁸⁰

Von der sog. Menschwerdung des Affen bis zur vernetzten Informationslandschaft der Gegenwart schreitet der Verfasser durch mehrere Millionen Jahre Menschheitsgeschichte. Vorangestellt hat er dieser eher an zuverlässiger Faktenabfolge interessierten Darstellung knapp 100 Seiten theoretische Vorüberlegungen, die Stellungnahmen zu zahlreichen Kontroversen innerhalb der Weltgeschichtsdiskussion der letzten 20 bis 30 Jahre enthalten. Dabei erfährt der Leser manches über die Präferenzen des Autors, weniger dagegen über die zugrunde liegende Debatte und die Positionen der einzelnen behandelten Autoren, die zuweilen grotesk verzeichnet werden.

Es ist ohne jeden Zweifel ein nützliches Unterfangen, für den Schulgebrauch mehr Wissen über die Weltgeschichte bereit zu stellen – hier bestehen derzeit die größten Defizite, nachdem zumindest einzelnen Hochschulen sich an neuen Themen geöffnet haben. Allerdings darf man bezweifeln, dass kulturdiffusionistische Konzepte und die strikte Annahme von Entwicklungsstadien, die Gesellschaften ungleichzeitig durchlaufen, um sich auf unterschiedlicher Evolutionsstufe gegenüber zu stehen, ausreichen, um wirklich Anschluss an die neuere global history zu gewinnen. Es wird nicht ganz klar, ob das gewichtige Buch primär für die Hand des Schülers, des weiterbildungswilligen Lehrers oder des noch studierenden, künftigen Lehrers konzipiert ist oder ob der Verlag ein noch breiteres Publikum anvisierte. Man sollte es jedenfalls auch an Historischen Seminaren

79 Vgl. etwa J. H. Bentley, Myths, Wagers, and Some Moral Implications of World History, in: *Journal of World History* 16 (2005), S. 51–82.

80 J. Mirow, *Weltgeschichte*, München 2009.

zur Kenntnis nehmen, schon um gewappnet zu sein, wenn urteilssicher Behauptungen im Seminar vorgetragen werden – die Weltgeschichte Jürgen Mirows könnte den Hintergrund bilden.

Ebenfalls wohl eher ein studentisches Publikum haben Christoph Scherrer und Caren Kunze⁸¹ mit ihrem Einführungsbuch im Auge, wenn sie die These von der kulturellen Homogenisierung mit den Erfahrungen ihrer vermuteten Leser kurzschließen: „Konnten früher US-amerikanische Studierende von deutschen u. a. dadurch unterschieden werden, dass Erstere ihre Lehrbücher locker unter dem Arm trugen (zur Not mit einem Gürtel zusammengehalten) und die Letzteren in einer Ledertasche, greift dieses Unterscheidungsmerkmal dadurch nicht mehr, dass der Großteil der Studierenden heute Umhängetaschen der gleichen Hersteller über der Schulter trägt.“⁸² Zwar finden sich vereinzelt Anklänge an Überlegungen zur Historizität von Globalisierung (zuletzt auch in einem Serviceteil am Ende des Büchleins, der auf eine Tabelle aus David Helds „Global Transformations“ von 1999 zurückgreift und die Zeit vor 1914, eine „fordistische Phase 1945–1973“ und die „heutige Globalisierung“ hinsichtlich Handel, Kapitalverkehr, Produktion und Migration vergleicht.⁸³ Gegenüber der Globalisierung um 1900 (die allerdings an keiner Stelle genauer beschrieben wird), „fühlt sich der derzeitige Stand der Globalisierung auch gerade deshalb neu an, weil in einer langen Zwischenphase der jeweilige Nationalstaat so bedeutsam für alle menschlichen Aktivitäten war. Gegenüber dieser Zeit, die vielen in der Bevölkerung noch sehr präsent ist, ist die Globalisierung tatsächlich neu.“⁸⁴

Man mag darüber streiten, ob die von einer nicht näher spezifizierten Bevölkerung gefühlte Neuheit ein Maßstab für eine akademische Bewertung globaler Entwicklungen ist, das Zitat verweist auf zwei Probleme, die auch in der genuin globalgeschichtlichen Literatur⁸⁵ nicht gelöst sind: In welchem Verhältnis stehen wirtschaftliche Parameter (Außenhandelsvolumina oder ausländische Direktinvestitionen, um nur die beiden populärsten zu nennen) zur Beurteilung von Globalisierungsprozessen? Macht mit Blick auf entsprechende Statistiken sogar die Rede von einer „Deglobalisierung“ Sinn, die in vielen Darstellungen zum einzigen Rückschlag in einem sehr langen historischen Prozess wird und damit die Frage aufwirft, warum ausgerechnet in jenen drei Jahrzehnten zwischen erstem und zweitem Weltkrieg eine Desintegration vorherrschend gewesen sein soll, die sonst offensichtlich nicht zu beobachten ist. Das dahinter liegende interpretatorische Problem reißen Scherrer und Kunze in aller wünschenswerten Klarheit ebenfalls

81 Der eine Professor für Globalisierung und Politik an der Universität Kassel, die andere Doktorandin am Wissenschaftszentrum Berlin.

82 C. Scherrer / C. Kunze, *Globalisierung*, Göttingen 2011, S. 7.

83 Ebenda, S. 120-122.

84 Ebenda, S. 39.

85 Als alternatives Lehrwerk für Bachelorstudenten ist schon etwas länger auf dem deutschsprachigen Markt: P. E. Fäßler, *Globalisierung*, Köln 2007. Der Verfasser unterscheidet eine präglobale Periode (vor 1500) von einer Protoglobalisierung (1500–1840), einer ersten (1840–1914), einer zweiten (1945–1989) und schließlich einer dritten Globalisierungsphase (seit 1990), zwischen die sich eine Zeit der Gegenläufe aus Integration und Desintegration (1914–1945) geschoben habe.

an – sind Phasen des Nationalismus und der Stärkung des Nationalstaates das Gegenteil von Globalisierung? Beantwortet man diese Frage positiv, schließt sich allerdings sofort Zweifel an der Kennzeichnung des späten 19. Jahrhunderts als erste Hochphase der Globalisierung an. Dieses Problem beschäftigt die Historiografie bereits länger⁸⁶ und hat mit Bezug auf Preußen bzw. das Deutsche Reich nicht zuletzt eine ausführliche Zurückweisung in der Habilitationsschrift von Sebastian Conrad gefunden.⁸⁷

Den Reigen der weltgeschichtlichen Synthesen, die in den letzten beiden Jahren erschienen sind, setzt der Hannoveraner Osteuropa-Experte Hans-Heinrich Nolte fort, der einer 2005 veröffentlichten Weltgeschichte des 15. bis 19. Jahrhunderts⁸⁸ nunmehr eine Darstellung des 20. Jahrhunderts folgen lässt.⁸⁹ Hatte ihn zunächst die Frage beschäftigt, warum die Europäer die Welt eroberten und ihm im 19. Jahrhundert ihren Stempel aufdrückten, so setzt er diese Situierung Europas nun in der Perspektive einer mutwillig und voller Selbsthass zerstörten Präponderanz fort⁹⁰ und erörtert in den Fußstapfen Dipesh Chakrabarty die Provinzialisierung Europas.⁹¹ Statt Prägung nun also Provinzialisierung, wobei Europa weit gefasst wird und die sog. Siedlerkolonien einschließt, demzufolge von Santiago de Chile bis Wladiwostok reiche. Allerdings verwirrt der Autor seine Leser zunächst mit einem theoretischen Rahmen und dann mit einer Mängelliste, bevor die Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts überhaupt losgeht. Er unterscheidet zunächst drei Meistererzählungen, die vom Aufstieg des Westens (William McNeill), die vom modernen Weltsystem und der dadurch begründeten ewigen Dependencia (Wallerstein) und schließlich die von Europa als Provinz (Chakrabarty). Nolte, der vor fast drei Jahrzehnten Wallersteins Konzept in Deutschland bekannt zu machen suchte, hält einerseits an der Dependencia-Theorie weiter fest, sieht sich durch neue Wirtschaftsgeschichten wie die von Findlay und O'Rourke darin bestätigt⁹², und plädiert doch für den Übergang zu Chakrabartys Meistererzählung, weil es dem Aufstieg zahlreicher asiatischer Länder seit den 1990er Jahren (?) und dem von der California School um Bin Wong und Ken Pommeranz geprägten Bild eines Entwicklungsgleichgewichts zwischen Asien und Europa bis zum frühen 19. Jahrhundert besser entspreche.⁹³ Wie die beiden Meistererzählungen allerdings zusammen gebracht werden können, bleibt unerörtert. Dagegen schließt Nolte an die sehr knappe historiografische Einordnung eine lange Liste nicht behandelter Problemkreise an, die von der vertieften Behandlung der Karibik bis zur Analyse der

86 Die entscheidende Gedankenführung dazu bereits bei: C. Bright/M. Geyer, *Globalgeschichte und die Einheit der Welt. Weltgeschichte als Globalgeschichte – Überlegungen zur einer Geschichte des 20. Jahrhunderts*, in: *Comparativ* 4 (1994) 5, S. 13-46.

87 S. Conrad, *Globalisierung und Nation im deutschen Kaiserreich*, München 2006.

88 H.-H. Nolte, *Weltgeschichte. Imperien, Religionen und Systeme. 15.-19. Jahrhundert*, Wien 2005.

89 Ders., *Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, Wien 2009.

90 Nolte, *Weltgeschichte. Imperien, Religionen und Systeme* (Anm. 88), S. 9.

91 Für eine ausführlicher theoretische Begründung vgl. auch den Aufsatz Nolttes: *Europa und Europäisierung im Kontext der Weltgeschichte*, in: M. Gehler/S. Vietta (Hrsg.), *Europa – Europäisierung – Europäistik. Neue wissenschaftliche Ansätze, Methoden und Inhalte*, Wien 2009, S. 197-216.

92 R. Findlay/K. H. O'Rourke, *Power and plenty. Trade, war and the world Economy in the second millenium*, Princeton 2007.

93 Nolte, *Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts* (Anm. 89), S. 13.

Ostsee als Lebensraum reichen – wer zunächst eine theoriegeleitete Darstellung des 20. Jahrhunderts erwartete, sieht sich nun mit dem Eingeständnis konfrontiert, dass eine enzyklopädische Abhandlung aller Orte, Dimensionen und Sub-Systeme nicht geleistet werden kann. Auch wenn man diese Präliminarien überblättern könnte, enthalten sie doch das ganze Dilemma nicht nur dieses Bandes, sondern vieler Versuche, sich einen globalgeschichtlichen Reim auf das 20. Jahrhundert zu machen: es fehlt an Kategorien und durchgehender Datenaufbereitung für die Beschreibung einzelner Dimensionen dieser Weltgeschichte. Im Vergleich mit Jürgen Osterhammels „Verwandlung der Welt“ wird dieser Mangel, der zuallererst einen Mangel an Forschungen, auf die man sich stützen könnte, signalisiert, besonders spürbar. Es bleibt Hans-Heinrich Nolte (wie anderen auch) nur die „Flucht“ in den faktenbasierten Bericht, eine Art Ereignisgeschichte und Institutionenanalyse, ergänzt um treffende Beobachtungen zu kulturellen Trends, voller Anregungen aus einer riesigen Literatur (der Band beschränkt sich auf 1219 Fußnoten, aber leicht wäre wohl eine Verdopplung vorstellbar gewesen), die die verschiedensten Probleme anreißen. Wer eine Weltgeschichte aus einer Hand riskiert oder auch nur fordert, weil die Buchbindersynthese unbefriedigend bleibt⁹⁴, der muss sich wohl auch über den Zeitpunkt eines solchen Unterfangens Gedanken machen. Die Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts scheint derzeit in weit geringerem Maße „reif“ für eine Synthese als etwa das davor liegende Säculum, für das bereits der Sockel an genuin historischer Analyse hinreichend angewachsen ist, während dies für das gerade erst zu Ende gegangene Jahrhundert zwar durch Zeitzeugenschaft sowie eine breitere journalistische und sozialwissenschaftliche Begleitmusik teilweise ausgeglichen wird, aber der Zugang zu den Archiven gerade erst jene Spezialarbeiten ermöglicht, die den Streit um empirisch gut begründete Kategorien anregen. Dies spricht nicht gegen weltgeschichtliche Synthesen an sich, aber es begrenzt die Erwartungen, die man an sie stellen kann.

Nach 400 Seiten der Materialschlacht, die sich auf 24 Kapitel über Weltordnungsentwürfe, (Zwangs-)Migrationen, das Schicksal einzelner Weltregionen, vorangehende und nachholende Industrialisierung und Vieles mehr entfaltet, versucht Hans-Heinrich Nolte die vielen Tendenzen, die er in seiner Darstellung verfolgt hat, noch einmal auf den Punkt und in die Form von zwölf Thesen zu bringen: Das Weltsystem bestehe fort und vertiefe die Kluft von Arm und Reich; Exklusionsmechanismen reichten bis zum Genozid; die Nation sei keineswegs am Ende, vielmehr habe die Konkurrenz von Nationalstaaten das 20. Jahrhundert geprägt und müsse nun im 21. Jahrhundert in eine wünschenswerte demokratische globale Regierungsgewalt eingefügt werden; Naturverbrauch wurde beschleunigt und staatliche Eingriffe haben sich massiv verdichtet. Die Weltordnung sei durch einen Übergang von der europäischen Suprematie zur US-amerikanischen Hegemonie gekennzeichnet, nachdem die Autarkieversuche und innereuropäischen Kriege Europas Vorherrschaft unterminiert hatten.⁹⁵ Das anregungsreiche

94 So erst kürzlich wieder die Kritik von Nils Steffensen an den ersten beiden Bänden der WBG-Weltgeschichte in: <http://www.sehepunkte.de/2010/06/17395.html>

95 Nolte, Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts (Anm. 89), S. 402 ff.

Buch bleibt im Schlussteil einigen wenigen Thesen verpflichtet, die man einzeln auch bei anderen Autoren finden kann, in der Zusammenstellung aber das Credo des kapitalismuskritischen Weltsystemhistorikers ausmachen.

Vergleicht man Noltes Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts mit den entsprechenden Bänden in der von Feldbauer u. a. initiierten „Globalgeschichte des zweiten Jahrtausends“⁹⁶, dann fällt zunächst auf, dass hier das Problem der Area-Kompetenz durch Kollektivierung gelöst ist: jede größere Weltregion hat ihr eigenes Kapitel, das einem Spezialisten anvertraut ist.

Während, wie oben schon beschrieben, die Leiter des Gesamtprojekts wohl der der „Deglobalisierungsthese“ für die Zwischenkriegszeit zuneigen, betonen die Herausgeber des Bandes über die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts vehement „wachsende weltwirtschaftliche Verflechtungen ..., gewaltige Menschenströme im Zeichen der Massenmigration bis hin zu einer immer intensiveren globalen Verflechtung auf dem Gebiet politisch-staatlicher Ideen und Institutionen, des kulturellen Austausches, der Verbreitung einheitlicher Konsummuster ...“ und erinnern daran, dass auch die beiden Weltkriege „wahrhaft globalen Charakters“ waren und Imperialismus/Kolonialismus das Ihre taten, um neuartige Globalisierungseffekte zu schaffen.⁹⁷ Der Blick auf Regionen jenseits der nordatlantischen Verflechtungszone relativiert offenkundig den Eindruck, den die Statistiken schärfer kontrollierter Einwanderung in die USA oder verringerter Unternehmensverflechtungen hinterlassen. Das Urteil von der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht abnehmenden, sondern allenfalls stagnierenden, wenn nicht in großen Teilbereichen weiter voranschreitenden Globalisierung wird jedoch nicht zum Ausgangspunkt einer empirischen Prüfung, sondern vielmehr einer relativ konventionellen Erzählung der Haupt- und Staatsaktionen, der gesellschaftlichen Trends und kulturellen Tendenzen, unter denen jene herausgesucht werden, die die aufgestellte Hypothese einer sich globalisierenden Welt, die dabei von selbstgemachten Katastrophen heimgesucht wird, belegen. Die Einheiten der Erzählung sind Kontinente und vor allem Staaten, seltener internationale Organisationen oder transnationale soziale Gruppierungen. Insofern ähnelt die Darstellung jenen, die seit Anfang des 20. Jahrhunderts die Dilemmata einer Weltgeschichtsschreibung überwinden wollen, die verschiedene Weltregionen nicht nur einzubeziehen sucht, sondern zum Ausgangspunkt macht.⁹⁸ Der Vorzug dieser Art der Darstellung liegt auf der Hand – die versammelte Expertise der Autoren garantiert eine professionell formulierte Wissensbasis für die Einsicht in synchrone Geschehnisse. Der Mehrwert gegenüber Monografien zur Geschichte Afrikas oder Australiens bleibt dagegen meist verborgen, den es handelt sich im günstigsten Fall um eine konzise Zusam-

96 Im Unterschied zu den früheren Jahrhunderten, die jeweils mit einem Band vorlieb nehmen mussten, erhielt das letzte Jahrhundert dieser Reihe zwei, an der Zäsur 1945 geteilte Bände: W. L. Bernecker/H. W. Tobler (Hrsg.), *Die Welt im 20. Jahrhundert bis 1945* (= *Globalgeschichte. Die Welt 1000–2000*, 7), Wien 2010; H. Konrad/M. Stromberger (Hrsg.), *Die Welt im 20. Jahrhundert nach 1945* (= *Globalgeschichte. Die Welt 1000–2000*, 8), Wien 2010.

97 Bernecker/Tobler, S. 12 f.

98 Man denke etwa an H. F. Helmolt (Hrsg.), *Weltgeschichte*, Leipzig 1899 ff.

menfassung des aktuellen Forschungsstandes in einem Feld, das leicht auch durch umfangreichere Bücher erschlossen werden kann.⁹⁹ Der synchrone Überblick bleibt dagegen allzuoft dem Leser überlassen, so beschränken sich auch die Herausgeber der meisten Bände aus der Reihe „Globalgeschichte 1000–2000“ auf eine sehr knappe Hinführung, verzichten jedoch darauf die besondere Qualität und den zusätzlichen Nutzen einer global history gegenüber den inzwischen ungleich etablierteren area studies sichtbar zu machen. Dass deren Verhältnis sowohl komplementär als auch prekär ist, wurde verschiedentlich bereits diskutiert.¹⁰⁰ Angesichts der vergleichsweise schwachen Repräsentanz der außereuropäischen Geschichte in der deutschsprachigen Historiografie ist eine weltgeschichtliche Synthese, die sich auf Beiträge von anerkannten Area-Spezialisten stützt, ein wichtiges Signal. Zugleich bleibt aber auch festzuhalten, dass sich die Hoffnung nicht erfüllt, dass allein durch die Addition von Kontinentalgeschichten eine überzeugende Interpretation der „Welt“ entstände. Die eine Ursache dafür ist offensichtlich: eEs wiederholt sich, was auch schon bezüglich der Aneinanderreihung von Staatengeschichten formuliert wurde, dass nämlich Synthese mehr sein sollte als die Summe der Teile. Die andere Ursache wird noch deutlicher, betrachtet man die gesamte Reihe der tausendjährigen Globalgeschichte: Das Konzept der Weltregionen bedarf der Historisierung, wenn es nicht die anachronistische Verlängerung einer sehr speziellen, quasi „orientalistischen“ Idee von Außereuropa in die Geschichte vieler Jahrhunderte sein soll. Weltregionen sind nicht per se globaler als Nationalstaaten, und ihre Identifizierung mit großen (Kolonial-) Reichen oder alten Zivilisationen steht schnell in der Gefahr einer kulturellen Essentialisierung. Die behandelten Regionen verändern sich natürlich im Laufe der letzten 1000 Jahre, und dem folgt auch die Kapiteleinteilung der Bände in dieser Reihe. Das, was in der europäischen Historiografie zumeist als „Spätmittelalter“ bezeichnet wird, folgt in seiner räumlichen Einteilung bei Ertl und Limberger vor allem zwei Kriterien: der Vorherrschaft einzelner Großreligionen und den Routen des transkontinentalen Handels. Während Islam oder Christentum das Leben vieler Menschen bestimmten, blieb die Seidenstraße – so zukunftsfruchtig die daraus hervorgehenden Raumbezüge auch gewesen sind – ein randständiges Phänomen in der weitgehend agrarisch geprägten Welt des 13. und 14. Jahrhunderts. Die „Mittelalter“-Bände dieser Reihe stützen sich auf die These von Janet Abu-Lughod von einer frühen Weltwirtschaft in den Anrainergebieten des Indischen Ozeans, des Mittelmeers und des Roten Meeres. Dazu kommt die besondere Rolle der Pax Mongolica als verbindendes und oft vermittelndes Element zwischen China und Europa.¹⁰¹ Ertl und Limberger argumentieren sogar über den zeitlichen Rah-

99 So ist es auch kein Zufall, dass aus dem Wiener Kreis (dessen organisatorisches Rückgrat neben mehreren Universitätsinstituten der Verein für Geschichte und Soziologie ist) neben den verschiedenen Publikationen, die in diesem Bericht vorgestellt werden, bei Promedia (Wien) eine weitere Reihe hervorgegangen ist, die die Welt nach Regionen untersucht und inzwischen auf stattliche 19 Sammelbände kommt, die neben den Kontinenten auch die Meere zwischen ihnen in den Blick nimmt. Vgl. die Übersicht auf der Seite des Vereins: <http://vgs.univie.ac.at>.

100 Vgl. etwa die Beiträge von Jochen Meissner und Margit Pernau in der Debatte um Charakter und Perspektiven der transnationalen Geschichte: www.geschichte-transnational.clio-online.net.

101 A. Schottenhammer/P. Feldbauer (Hrsg.), Die Welt 1000–1250 (= Globalgeschichte. Die Welt 1000–2000, 1),

men des ihnen anvertrauten Bandes hinaus für einen Zusammenhang der Epoche von 1250 bis ca. 1750, in der von einer europäischen Hegemonie keine Rede sein konnte, sondern der eurasische Gesamtkomplex im Mittelpunkt der Entwicklung stand.¹⁰² Der Band zum 16. Jahrhundert hat vor diesem Hintergrund eine Scharnierfunktion: er folgt einerseits der Aufmerksamkeit die Expansion der Portugiesen und Spanier, betont aber andererseits, dass sich die globale Verflechtung keineswegs auf deren Rolle beschränkte und schon gar nicht von vornherein eine Dominanz der Europäer feststand.¹⁰³ Die Darstellung des 16. bis 18. Jahrhunderts ist insofern besonders betroffen vom Übergang von der eurozentrischen Kolonialgeschichte zur polyzentrischen Interaktions- und Kommunikationsgeschichte, die sich realistischerweise eingestehen muss, dass der größte Teil der Menschheit höchstens punktuell in die direkten bi- oder multilateralen Verflechtungen globaler oder auch nur großregionaler Natur einbezogen war, auch wenn der Silberhandel zweifellos ein erster beschleunigender Faktor globaler Integration war.¹⁰⁴ Die Organisation der Darstellung nach Regionen hat hier einen durchaus ambivalenten Charakter, denn es sind damit eigentlich drei verschiedene Dimensionen angesprochen: die Region wird einerseits zur Einheit eines komparativen Ansatzes, mit dem Entwicklungspfade verglichen und Fragen nach der langfristigen Prägung von Chancen für späteren Erfolg aufgeworfen werden. Die Region ist zweitens der Rahmen für die Integration primärer Interaktionen (von Migration bis zu den Handelssystemen). Und schließlich ist die Region einfach nur eine Klammer für Geschehnisse in einem bestimmten Raum, der allerdings für die lokalen Zusammenhänge nichts weiter als einen ex post definierten Horizont absteckt, der den Zeitgenossen wenig bis gar nicht relevant war.¹⁰⁵ Diese Differenzierung wird nicht immer explizit verfolgt, sondern teilweise in der historischen Darstellung der einzelnen Bände wieder verwischt.¹⁰⁶

Wien 2009 und T. Ertl/M. Limberger (Hrsg.), *Die Welt 1250–1500* (= Globalgeschichte. Die Welt 1000–2000, 2), Wien 2009.

102 Für eine Kurzfassung ihrer Argumentation, in der die theoretischen Fragen deutlicher hervortreten vgl. T. Ertl/M. Limberger, *Die Welt 1250 bis 1500. Vormoderne Verflechtungen von Dschingis Khan bis Christoph Columbus*, in: *Historische Sozialkunde* 2010, H. 1, S. 5–15. Vom anderen Ende her die Kontinuitäten zwischen Mittelalter und europäischer Expansion betrachtend: P. Feldbauer / J. Morrissey, *Venedig 800–1600. Wasservogel als Weltmacht, (Expansion – Interaktion – Akkulturation, 1)*, Wien 2002.

103 P. Feldbauer / J.-P. Lehnert (Hrsg.), *Die Welt im 16. Jahrhundert* (= Globalgeschichte. Die Welt 1000–2000, 3), Wien 2008.

104 B. Hausberger (Hrsg.), *Die Welt im 17. Jahrhundert* (= Globalgeschichte. Die Welt 1000–2000, 4), Wien 2008. (An der Präsenz bzw. Absenz der indigenen Bevölkerung wird eine weitere Ambivalenz des regionalen Zugriffs deutlich: während für die osteuropäische Region Russen, Schweden, Preußen im Vordergrund stehen, sind „Nordamerikaner“ vor allem die niederländischen, englischen und französischen Siedler und Händler); B. Hausberger / J.-P. Lehnert (Hrsg.), *Die Welt im 18. Jahrhundert* (= Globalgeschichte. Die Welt 1000–2000, 5), Wien 2010.

105 So haben sich für sehr lange Zeit weder Chinesen noch Japaner als Asiaten gesehen und diesen Denkhorizont ihren Handlungen zugrunde gelegt.

106 Michael Mann spricht in seiner Einleitung zum Band über das 19. Jahrhundert dagegen sehr explizit das Ungenügen einer Globalgeschichte an, die sich auf Verflechtung und Kommunikation in einer Perspektive der sehr langen Dauer beschränkt, und schließt sich einer anderen Definition an: „Globalisierung, wie sie sich ab der Mitte des 18. Jahrhunderts abzeichnet und dann in der Mitte des 19. Jahrhunderts erstmals weltweit deutliche Konturen annimmt, ist ein dialektischer Prozess, der aus dem Spannungsverhältnis von staatlicher Territorialisierung in Form von Nationalstaaten und Imperien geschieht, mit der Absicht, über die Mobilisierung interner und

Dies spricht selbstverständlich nicht, das sei ausdrücklich noch einmal angemerkt, gegen das Nutzen des Sachverständes, der aus einer inzwischen langen Tradition der Regionalwissenschaften stammt. Wir bedürfen jedoch neuer Überlegungen zum Verhältnis von Area Studies und Globalgeschichte.¹⁰⁷

Ungeachtet solcher kritischer Einwände ist das Erscheinen der acht Bände einer „Globalgeschichte 1000–2000“ ein wichtiges editorisches Ereignis, denn es füllt eine Lücke gerade für den Unterricht von Bachelor-Studenten¹⁰⁸ und ist mancher scheinbar stärker theoriegeleiteter sozialwissenschaftlicher Einführung schon wegen der Zuverlässigkeit der historischen Sachinformation, aber auch wegen des am Beispiel erfolgenden Vorführens sonst blasser Formeln von Beschleunigung, Verdichtung, Entgrenzung, Gewaltförmigkeit usw. wenigstens gleichrangig an die Seite zu stellen.

Nicht auf die Kompetenz vieler Spezialisten, sondern auf enzyklopädische Belesenheit des Einzelnen stützt sich Felipe Fernández-Armesto in seiner Weltgeschichte¹⁰⁹, die er in einem Rückblick auf die letzten 1000 Jahre Weltgeschichte und einem Band über die geografischen Entdecker folgen lässt.¹¹⁰ Er organisiert seine Erzählung zwar ebenso entlang einer Reihung von Jahrhunderten, verfolgt aber neben dem Thema wachsender Interaktion zwischen den Kulturen und Gesellschaften zugleich die Frage nach dem Wandel in den Mensch-Natur-Beziehungen, mit der er die Brücke zur sog. Big History schlägt. Mit reichem Bildmaterial und didaktischen Hinweisen, was der Leser aus den Illustrationen lernen oder rekapitulieren soll, erweist sich der allerdings keineswegs leichte Band als Aufforderung an eine stärker multimedial orientierte Generation, komplexe Sachverhalte durch das Zusammendenken von Argument und exemplarischer Draufsicht zu erschließen. Neben der Umweltgeschichte, die in fast allen Teilen ihr eigenes Unterkapitel hat, stehen innovative Wissensproduktion und Wissensspeicherung stark im Vordergrund – die Erzählung legt nahe, dass der Verfasser hier den Grund für Ungleichgewichte in der Welt des 19. und 20. Jahrhunderts sieht. Die Montagetechnik in jedem einzelnen Abschnitt aus Eröffnungsstory, analytischem Text, anekdotenreiche Bildpräsentationen und bibliographie raisonnée erlaubt dem Leser immer wieder einen Perspektivenwechsel. Der Stil dieser Weltgeschichte ist zugleich eine elegante theore-

externer Ressourcen die Legitimation der eigenen Herrschaft zu erzeugen. Gleichzeitig findet die Überwindung solcher territorialen Grenzen durch den Fluss von Ideen, Kapital, Menschen und Waren statt, so dass es ständig zu Phänomenen der De- und Re-Territorialisierung kommt.“ (Die Welt im 19. Jahrhundert [= Globalgeschichte. Die Welt 1000–2000, 6], Wien 2009, S. 12 f. unter Verweis auf das Konzept der „Buchzonen der Globalisierung“ [U. Engel / M. Middell]).

107 Aufgerissen ist der Problemhorizont in folgenden Sammelband, dem hoffentlich alsbald empirische Tiefenbohrungen und weiterführende Beiträge folgen werden: B. Schäbler (Hrsg.), Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte, Wien 2007.

108 Das kollektive Großvorhaben, vor dessen rascher Bewältigung man nur Bewunderung für die Koordination durch die Herausgeber haben kann, gehört damit in einen viel breiteren Anpassungsprozess, der sich derzeit auf dem Buchmarkt bemerkbar macht und der Anpassung der Studienorganisation an amerikanische nun die Anpassung an die im deutschsprachigen Raum weniger geläufige Tradition der textbooks folgen lässt.

109 F. Fernández-Armesto, The world. A history, London 2007.

110 Ders., Millennium: A history of our last thousand years, London 1995; ders., Pathfinders: a global history of exploration, New York 2006.

tisch-methodische Aussage: die Welt war für lange Zeit nicht integriert, sondern bedarf einer multiperspektivischen Betrachtung; Weltgeschichte sieht für den Bauern anders aus als für den Imperator; Geographie ist wichtiger als eine unifizierende Chronologie (weshalb in kurzen Abständen Karten das Beschriebene erfassen, während Zeitleisten weit seltener zur Orientierung eingeführt werden). Diese Weltgeschichte, der eine CD mit den behandelten Originalquellen beigegeben ist, versucht erfolgreich Konsequenzen aus der Theoriedebatte um die Neuartigkeit der Globalgeschichte für die Darstellungsform zu ziehen und ist jedenfalls in diesem Punkt vielen anderen Produkten weit voraus. Der Band hält unzählige Anregungen bereit, wie der globale Blick mit der Analyse des Lokalen und der lokalen Überlieferung des global Wirksamen verbunden werden kann und verdient deshalb einen Einsatz in der akademische Lehre ebenso wie eine Adaption für den Schulunterricht auch jenseits der angelsächsischen Welt, für die er – ausweislich der bibliografischen Referenzen – wohl vorzugsweise konzipiert ist.

Weniger als didaktisch aufbereiteter Leitfaden durch die Vielfalt der Weltgeschichte konzipiert ist ein Band, der gleichwohl in zeitlicher und räumlicher Hinsicht ähnlich ambitioniert ist: Die Russlandexpertin Jane Burbank und der Afrikahistoriker Frederick Cooper haben zusammen eine Weltgeschichte der eurasischen Empires und der „Übersee-Imperien“ europäischer Mächte in Lateinamerika und Afrika geschrieben¹¹¹, die auch bei vielen anderen Autoren in letzter Zeit Interesse erregt hat.¹¹² Dieses wachsende Interesse an imperialen Formationen erklärt sich vordergründig aus deren langer Existenz, dem Interesse an der Legacy dieser besonderen politischen und sozialen Form der Herrschaft. Ob wir es heute vorzugsweise mit Imperien zu tun haben, ist umstritten, ebenso wie die Möglichkeit, Einsichten aus der historischen Empire-Debatte auf die Europäische Union und andere regionale Blöcke sowie auf Modi der Weltordnung zu übertragen. Der quasi „natürliche“ Entwicklungspfad vom Empire zum Nationalstaat, der lange in der Historiografie dominierte, befindet sich schwer unter Beschuss, die Repertorien imperialer Machtausübung sind offenkundig weder mit der Auflösung der Reiche am Ende des Ersten Weltkrieges noch mit der Dekolonisierungskrise der frühen 60er Jahre erschöpft. Und die Verfasser können völlig überzeugend argumentieren, „that for most of human history empires and their interactions shaped the context in which people gauged their political possibilities, pursued their ambitions, and envisioned their societies.“¹¹³ Dies Argument allein bildet eine wichtige Achsenverschiebung gegenüber konventionellen Ansätzen, den damit wird nicht der Erfahrungshorizont der Europäer, sondern der Mehrheit der Menschheit zum Maßstab für das Verstehen von Geschichte – die Gegenüberstellung von Zentrum (das sich zeitig zur nationalstaatlichen Ordnung

111 J. Burbank/F. Cooper, *Empires in world history. Power and the politics of difference*, Princeton 2010.

112 Um nur einige Beispiele aus einer viel längeren Liste zu erwähnen: J. Eichenberg/J. P. Newman (Hrsg.), *Aftershocks. Violence in dissolving empires after the First World War* (= *Contemporary European History* 19 [2010] 3); J. Leonhard/U. v. Hirschhausen, *Empires und Nationalstaaten im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2009; C. Lévai (Hrsg.), *European empires and the empires of Europe*, Pisa 2008; J. Adelman, *Sovereignty and revolution in the Ibarian Atlantic*, Princeton 2007; siehe auch die bereits erwähnten Werke von Darwin 2007, Findlay/O'Rourke 2007.

113 Burbank/Cooper, S. 3 f.

fortentwickelte) und Peripherie (die im Stadium abhängiger Entwicklung als Rand kolonialer Reiche verblieb) wird überwunden, und die rätselhafte Deutung von Großstaaten wie den USA, aber auch China, Russland, Brasilien usw., die heute als *emerging powers* für Aufsehen sorgen, in den Erfahrungsrahmen des west- und mitteleuropäischen Nationalstaates minderer Größe unterbleibt. Die Definition, die Burbank und Cooper dem Empire geben, folgt gleichwohl der Folie, die der Nationalstaat als das Andere bildet: Insbesondere die gerade durch Phasen der Expansion forcierte Inkorporation von Bevölkerungsteilen, die sich ethnisch von der herrschenden Gruppe unterscheiden, hat eine Reihe von Folgen für Herrschaftstechniken und Integrationskapazität. Ungleichheit erstreckt sich nicht allein auf die Ressourcenteilhabe, sondern auch auf die Partizipationsmöglichkeiten. Skeptisch gegenüber einer Unterscheidung in antike, vormoderne und moderne Imperien, die die Kontinuitäten in der Herrschaftsform verdecken würde, plädieren die Autoren gleichwohl für eine Historisierung, die dem Wandel seit dem vorchristlichen China und Rom Rechnung trägt. In den Schlussabschnitten über Souveränität und Imperium im 19. Jahrhundert, die Konfrontation der Empires mit Krieg und Revolution in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert und der Frage nach dem Ende der Imperien in dessen zweiter Hälfte werden Übergänge und Amalgamierungen zwischen Nationalstaat und Imperium diskutiert, die für eine genauere Ausarbeitung des Territorialisierungsregimes des globalen Zeitalters außerordentlich hilfreich sein können. Zweifellos ein furioser Beitrag zur Debatte, in dem originelle Fragestellung, empirische Forschung und synthetische Ambition gelingen ineinander greifen.

Dies ist ein notgedrungen unvollständiger Überblick zu Neuerscheinungen von nur drei Jahrgängen. Es ist unmöglich, die Vielzahl der Einzelstudien auch nur aufzulisten, die in rascher Folge erscheinenden Bände in neuen Buchreihen detaillierter vorzustellen¹¹⁴ und auf diese Weise eine Gesamtkartierung des Geländes vorzunehmen. Nehmen wir die Materialfülle einfach als ein gutes Zeichen für einen Aufschwung auf breiter Front, der

114 Verwiesen sei nur auf zwei Reihen, die in jüngerer Zeit das Feld erheblich bereichert haben: Die von Marcel van der Linden bei Brill in Leiden herausgegebenen *Studies in Global Social History*, die innerhalb des hier betrachteten Zeitraums sechs Bände herausgebracht haben, neben den bereits erwähnten Bänden (Anm. 13 und 19): M. van der Linden, *Workers of the world. Essays towards a global labor history* (2008); M. J. Borges, *Chains of gold. Portuguese migration to Argentina in transatlantic perspective* (2009); J. Lucassen/L. Lucassen/P. Manning (Hrsg.), *Migration history in world history. Multidisciplinary approaches* (2010); U. Freitag/A. von Oppen (Hrsg.), *Translocality. The study of globalising processes from a southern perspective* (2010); H. Liebau u. a. (Hrsg.), *The world in world wars. Experiences, perceptions and perspectives from Africa and Asia* (2010); S. Hirsch/L. van der Walt (Hrsg.), *Anarchism and syndicalism in the colonial and postcolonial world 1870–1940. The praxis of national liberation, internationalism, and social revolution* (2010). Zu van der Lindens Auftaktband vgl. ausführlicher den Review-Essay M. Middell, *The global proletariat after the model of the doubly free wage labourer?*, in: *International Review in Social History*, volume 55, issue 3, S. 515–527. Daneben ist auf die im Campus-Verlag in Frankfurt a. M. erscheinende Reihe hinzuweisen, die seit 2007 von Sebastian Conrad, Andreas Eckert und Ulrike Freitag herausgegeben wird und jüngst um folgende Bände wuchs: S. Urbansky, *Kolonialer Wettstreit. Russland, China, Japan und die Ostchinesische Eisenbahn* (2008); A. Engel, *Farben der Globalisierung. Die Entstehung moderner Märkte für Farbstoffe, 1500–1900* (2008); S. Richter (Hrsg.), *Contested views of a common past. Revisions of history in contemporary East Asia* (2008); H. Büschel/D. Speich (Hrsg.), *Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit* (2009); F. Cooper, *Kolonialismus denken. Konzepte und Theorien in kritischer Perspektive* (2011); D. Hedinger, *Im Wettstreit mit dem Westen. Japans Zeitalter der Ausstellungen 1854–1941* (2011).

nun sowohl den Forschungsalltag mehrerer Generationen von Historikern bestimmt als auch hinreichend Angebote für den Unterricht an Hochschulen und teilweise auch an Gymnasien bereit hält.